Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

99. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. Mai 1976 | Nr. ~~19~~ 18

MENNONITE BIBLICAL SEM. MAY 11 '76 HIST.

Mutters Liebling

Meine Mutter

Oft bei mir in Kindertagen
hat die Mutter treu gewacht;
betend hat ihr Herz geschlagen,
für den, der ihr Sorge macht.

Ihre Liebe, ihre Treue
schafften mir ein reines Glück!
Ach, ich denke jetzt mit Reue
oft an jene Zeit zurück.

Doch, ob auch die Kinderjahre
und ihr Glück entschwunden sind
hält die Mutter bis zur Bahre
ihre Liebe für ihr Kind.

Herr, vergilt ihr diese Liebe,
die sie stets an mir geübt!
Stärk in mir die guten Triebe,
daß sie nimmer sei betrübt!

Fritz Fransen

* * *

Glaube ist Siegeskraft

"Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht" (Hebr. 11, 1).

Unlaengst kamen meine Enkelkinder bei mir an und nahmen mich zum Restaurant mit, wo jeder seine Speisenliste ausfuellte. Auch der kleine Chrissie hatte seine Wuensche und Bestellungen. Nach einer gewissen Wartezeit wurde das Essen serviert, nur Chrissies war noch nicht da. Seine Mutter rief ihn an, das Tischgebet zu sagen. Der Kleine weigerte sich. "Bitte doch, Chrissie!" — mahnte die Mutter. — "Nein." "Aber warum denn nicht?" "Ich habe nichts!" Er rueckte vom Tisch ab. Er hatte den Glauben an die Erfuellung seiner Wuensche verloren. Sollte er fuer sein Nichts danken? Doch siehe, bald wurde auch seine Speise gebracht. Freudig faltete Chrissie seine Haende. Andaechtig sagte er sein Tischgebet. Es erging ihm, wie es einst der Apostel Thomas erlebte. Der wollte den auferstandenen Herrn erst sehen, betasten und dann glauben, und dann freudig sagen: "Mein Herr und mein Gott!" Doch der Herr wies ihn und zugleich uns mit den Worten zurecht: "Du glaubst, weil du mich gesehen hast, Thomas. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben" (Joh. 20, 29).

J.B.W.

Manche der Konferenzdelegierten erwarten das Flugzeug, das von Panama City zur Konferenz gekommen ist.

Jäger versorgen Konferenz

Wir sind gerade von der Konferenz der Evangelical United Church in Aruza, Provinz Darien, Panama, heimgekehrt. Aruza ist kein sehr großes Dorf, etwa 20 Häuser, eine Kirche und eine Schule. mit einem schmalen Fluß an der einen und einem Luftlandestreifen an der anderen Seite. Es liegt etwa eine Viertelmeile von dem größeren Tuira-Fluß entfernt.

Wir waren gerade in Chitola, als die Vorbereitungen für die Konferenz anfingen. Jedes Dorf hatte Kugeln zur Jagd erhalten. Drei oder vier Gruppen aus Chitola begaben sich auf die Jagd oder gingen Fischen, manche in die Berge, andere nach der See. Die ganze Familie zieht in Panama auf die Jagd, deshalb waren es Männer, Frauen und Kinder und Babys, die sich auf mehrere Tage auf den Weg machten, um Nahrungsmittel für die Konferenz zu sammeln. Manche von ihnen brachten einen ganzen Tag damit zu, ihr Kanu mit langen Pfählen den Fluß

Konferenzdelegierte beim Einladen für die Heimkehr.

aufwärts zu schieben, zu einer Stelle, wo sie sich eine gute Jagd erhofften.

Es gibt gegenwärtig kein Motorboot in Chitola. Im Dezember, als eine Gruppe von La Palma herüberkreuzte, wurde das Boot, als sie auf offenem Wasser waren, von einer Welle umgekippt, wodurch alle ins Wasser fielen. Ein kleines Kind ertrank; der Rest brachte lange Stunden im Wasser zu. Alle Versuche, das Boot mit dem daran befestigten schweren Motor aufzurichten, schlugen fehl. Der Verlust des Motors ist ein wirklicher Rückschlag für die Ortschaft.

Nach mehreren Tagen kehrten die Gruppen mit Wildbret und

Typisches Haus in einem Indianerdorf in Panama.

Fischen nach Chitola zurück. Dieses wurde in kleine Stücke oder schmale Streifen geschnitten, reichlich gesalzen, dann mehrere Tage auf einem Gestell in der Sonne getrocknet oder über einem schwelenden Feuer geräuchert. Andere sammelten Bananen, Plantanen (eine Bananensorte, die gekocht wird), oder sie brachten Reis, damit während der Konferenz genügend zu essen sein würde. Aus neun verschiedenen Ortschaften des Darien kamen sie, manche bis zu zwei Tagen in einem Kahn zusammengedrängt, auf dessen Boden sitzend, oft im Wasser, ohne Rückenlehne, kein Platz, sich zu bewegen, unter der heißen Sommersonne. Dies ist die Trockenperiode und die Sonne brennt hernieder und wird von dem Wasser reflektiert, um sogar den dunkelhäutigen Indianern einen Sonnenbrand zu geben. Dieses alles erzähle ich, um zu sagen, daß diese Leute arbeiten, um eine Konferenz abzuhalten, und die Mühe, die sie darauf verwenden, besagt, daß diese für sie sehr viel bedeutet, sonst würden sie es nicht tun.

John und Jan Goertz und wir reisten auf die leichte Weise, indem wir mit einem kleinen Flugzeug

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Des Herrn Magd	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Zwei Reisen (Schluß)	S. 3	Predigt von John Regehr	S. 8
Nachrichten	S. 4	Jahresversammlung	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Gesühnt	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Vortrag von Hugo Jantz	S. 6	Aus den Gemeinden	S. 14

Des Herrn Magd

"Maria aber sprach: Siehe, Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr" (Luk. 1, 38).

Diese Worte Marias, der Mutter Jesu, muß wohl manche Mutter gesagt und gedacht haben, als sie sich dazu entschloß, Mutter zu werden. Sie weiß, daß es für sie viele Beschwerden mit sich bringen wird. Der Herr Jesus weist darauf hin: "Ein Weib, wenn sie gebiert, hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist."

Diese Freude hält manche Jahre an, denn für das Kind bleibt sie die Beste, die Schönste, die Liebste. Doch schon, während der junge Mensch noch im Elternhaus ist, entfremden Schule, Spielplatz und Freundschaft das Kind immer mehr der Mutter. Vielleicht gelingt es der Mutter auch hier noch das noch nicht ausgereifte Kind durch Teilnahme an dessen Interessen an sich zu fesseln, dem es viel wert ist, die Mutter als Beschützerin und Kameradin bei sich zu wissen. Für die Mutter ist es nur eine kurze Verzögerung ihres Schicksals. Einmal kommt der Tag, wo das Band endgültig zerreißt. Der junge Mensch geht eigene Wege und steht reif und selbständig auf eigenen Füßen. Die Mutter bleibt zurück, auch wenn man weiterhin zusammenlebt. Alles, was sie noch beanspruchen darf, ist ein wenig Dankbarkeit, in Ehren gehalten und nicht weggeworfen zu werden.

Das scheint ein hartes, bitteres Schicksal zu sein, doppelt schwer dann, wenn ihr inzwischen der Tod auch den Ehemann entrissen hat. Niemand kann ihr abnehmen, was ihr zu tragen auferlegt ist. Aber helfen können wir ihr, es zu tragen. Haben wir das ehrlich versucht? Laßt uns heute doch die Frage vor uns hinstellen: Haben wir erwachsenen Kinder alles getan, um unserer Mutter ihr Los tragen zu helfen? Waren wir nicht oft zu sparsam mit einem guten, liebevollen Wort, einer hilfreichen Tat, mit etwas Zeit, auch die alte Mutter einmal etwas anzuhören? Vielleicht wird uns der Muttertag so zu einem Bußtag.

Aber auch den Müttern gebührt heute ein Wort. Vielleicht sind sie gar nicht so sehr einverstanden mit allem, was bisher gesagt wurde. Vielleicht vermissen sie etwas, weil eigentlich nur von dem Schweren, leidvollen des Mutterschicksals die Rede war. Gibt es denn gar nichts Gutes zu sagen, gar nichts, was einer jungen Ehefrau Mut machen kann, Mutter zu werden? O ja, das gibt es. Doch über das Große, Wunderbare, über das Mutterglück läßt sich schwer reden. Wenn unsere Sprache echt bleiben will, reicht sie nicht aus, um das in Worte zu kleiden. Es ist wirklich so, daß diese große, reine Freude durch ein ganzes Leben voller Leid nicht aufgewogen wird.

Das sind nicht nur leere Worte der menschlichen Philosophie, das ist die Wahrheit, die uns der sagt, der sich ganz hingab und alle eigenen Ansprüche fallen ließ, nur um zu lieben. Sein eigenes Wort ist an ihm zur erkennbaren Wahrheit geworden, wenn er sagt: "Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es finden." Es ist das Schicksal Jesu Christi, mit dem die Mütter in besonderer Weise gezeichnet sind, aber sie bekommen auch etwas von der Herrlichkeit zu spüren, die über solchem Schicksal strahlt!

Für keine Mutter war das wohl so deutlich, so greifbar, wie für die Mutter Jesu. Wir wollen Maria nicht vergöttern, aber wir wollen uns ihre echte Bedeutung auch nicht nehmen lassen. — Maria hat uns etwas zu sagen: "Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wir du gesagt hast." Wir kennen diese Worte gehorsamer Ergebung. Vielleicht hat Maria, als sie so sprach, selbst nicht gewußt, was dieser Gehorsam alles von ihr verlangen wird. Simeon, der greise Seher im Tempel zu Jerusalem, wußte es, als er das neugeborene Kind auf den Armen hielt. Er sagte zu Maria: "Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen." Schärfer und verletzender als jede Mutter hat Maria dieses Schwert verspürt. Sie war ein Gefäß, das zurückgelegt wurde, ein Werkzeug, das seinen Dienst getan hatte.

Maria hatte einen Sohn, und es war doch nicht ihr Kind. Eine andere, gewaltige Hand legte sich darauf und riß es ihr fort. "Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" "Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter." — "Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" — Immer weiter führte der Weg Jesu von der Mutter weg, bis hin nach Golgatha, und schließlich bis hin zur Auferstehung, da offenbar wurde, wer dieser Mensch wirklich war. Maria gebar ihr Kind, um es herzugeben: Herzugeben an die Welt der Sünde! Herzugeben letzten Endes doch an Gott!

Maria ist die ärmste unter allen Müttern, und gerade damit zugleich doch auch die Reichste. Sie ist wirklich die "Gebenedeite unter den Weibern", denn ihr ist das Größte widerfahren, was je einem Menschen begegnen kann. Sie durfte den zur Welt bringen, in dem Gott mit der Menschheit eine neue Geschichte beginnt.

Unsere Mütter sind nicht Maria, nicht an Armut und nicht an Reichtum. Was ihr auferlegt und was ihr gegeben wurde, bleibt einzigartig und einmalig. Aber jede Mutter wird in die gleiche Richtung geführt wie Maria. Sie muß dienen, opfern und schließlich hergeben; und sie ist trotzdem die überaus reichlich Beschenkte.

Die Mütter sind hier wirklich dem großen Geheimnis des Lebens ganz nahe, näher als alle anderen Menschen. Dafür bürgt uns Jesus Christus selbst, der ganz Arme und der ganz Reiche, der alles hergab und doch alles in seinen Händen hält. Um seinetwillen schulden wir den Müttern alle mehr als nur ein herzliches Dankeswort für ein Leben des Opferns und Verzichtens. Weil es den Herrn Jesus gibt, dürfen unsere Mütter frohen Herzens mit Maria sagen: "Siehe, ich bin des Herrn Magd!"

Die Mütter sind bereit, ihr Leben einzusetzen, damit neues Leben erstehen kann und dabei sogar körperliche Defekte und Gebrechen auszuhalten. Sie sind bereit, ohne öffentlichen Anspruch auf Urlaub, auf Feierabend, auf verlängertes Wochenende oder auf angemessene Entlohnung jahraus, jahrein eine Arbeit zu tun, deren Wert bei den Menschen ihrer Umgebung erst dann erkannt wird, wenn sie einmal nicht getan wird. Sie sind bereit, auch dann zu lieben, wenn sie auf keine Gegenliebe hoffen können, die ihrer Liebe gleichkommt. Darüber wollen wir heute einmal ein wenig nachdenken, und ihnen dann recht von Herzen dankbar sein, sie immer lieben und sie auf betenden Händen tragen! Erich L. Ratzlaff

Richtlinien für unser Geben (X)

Wir wissen, daß manches unter der Flagge von Religion und guter Werke segelt, das sehr unbiblisch ist. Besonders besteht die Neigung dazu, wenn es um Werbung von Geldern geht. Alle sind damit bekannt. Verschiedene Literatur kommt ins Haus, auch Radioappelle. Wir sind in Versammlungen gewesen, wo das Einsammeln der Kollekte viel Zeit aufnahm. Man übte Druck aus, versuchte die Gefühle zu beeinflussen, stellte Nöte vor und hob besonders die glänzenden Resultate hervor, die garantiert waren, wenn man für das gegebene Werk opfern würde — alles, damit gegeben werde. Nun möchten wir nicht Widerstand gegen das Geben erwecken, es vielmehr fördern. Weises und treues Haushalten mahnt zur Vorsicht und zu einem Geben, das sich nach der Schrift richtet. Wir möchten weiter darauf hinweisen.

Paulus gebot den Gemeinden zu geben; wie tat er dieses? Wir haben schon erwähnt, daß er besorgt war, daß vor Gott und den Menschen alles redlich zugehe. Kein Anlaß zum Verdacht oder zu negativer Nachrede.

Nun weiter — Nicht als Gebot (2. Kor. 8, 8) oder aus Zwang (2. Kor. 9, 7). Paulus war Apostel, ein geistlicher Vater der hier angesprochenen, aber er nahm sich das das Recht, denen, die da hatten, zu gebieten, daß sie denen geben, die da nicht hatten. Es sollte freiwillig geschehen, aus einem Herzen, das von der Liebe und Gnade Gottes überzeugt war und diesem Drang folgen wollte. Der Beweggrund soll ein innerer, von Gott gewirkter sein. Dann müssen wir uns diesem öffnen. Damit ist nicht gesagt, daß wir uns gegenseitig nichts über Geben zu sagen haben. Paulus tat es und wir wollen es auch tun. Information über den Gegenstand des Gebens sollte richtig und klar gegeben werden. Deshalb wollen wir uns zum Geben gegenseitig ermuntern, ermutigen, ja sogar reizen (Hebr. 10, 24).

Nicht unwillig, sondern mit Freuden soll unser Geben sein (2. Kor. 9, 7). Geben ist eine Tätigkeit, die mit Freuden getan werden kann. Wenn wir uns vorhalten, daß Geben seliger als Nehmen ist, daß wir in der Lage sind, zu geben anstatt zu nehmen, wenn wir erkennen, daß unser Geben im Herzen des Empfängers Dankbarkeit und Freude verursacht; wenn wir etwas von den Folgen unsers Gebens sehen, dann führt das zur Freude.

Es könnte aber auch zutreffen, daß bei manchem das Geben ein Ringen, Kämpfen und Sterben ist, anstatt ein freudiges ja zum Herrn und seiner Sache. Wie das Beten, so kann auch das Geben gelernt und erfahren werden.

Geben sollen wir als solche, deren Beispiel anderen zum Segen sein kann. Paulus hält den Korinthern die Gläubigen in Mazedonien als Vorbild vor. Diese Geschwister waren arm, hatten aber reichlich in aller Einfalt gegeben, nach und über Vermögen. Die Frage ist,

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $7.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.50, Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Zwei Reisen nach Europa und Rußland

von Peter Dick
Kitchener, Ontario (Schluß)

Prince Oleg von Nowgorod kam dann und eroberte Kiew, und so wurde dieses im 9. Jahrhundert die zweite Handelsstadt in Rußland. Kiew kam im Jahre 988, als Prinz Wladimir das Christentum in Rußland einführte, zu größten Ruhm. Unter Wladimir und Jaroslaw hat Rußland große Fortschritte gemacht; dieses wird in der Geschichte von dem heutigen Regime bestätigt. In dem "Travellers Guide" sagt es, daß die Annahme des Christentums Rußland auf eine höhere Stufe gebracht hat. Die Ukraine hat 49 Millionen Einwohner. Uns wurde bei Kiew auch ein Kinder-Camp gezeigt, doch es war nicht mit dem Camp bei Jalta zu vergleichen. Da konnte man sehen, wie eine Erziehung auf die Kinder wirkt; man hatte ein ganzes Programm vorgesehen.

Von Kiew flogen wir nach Cherson. Hier bekamen wir unsre erste Enttäuschung; man erlaubte uns nicht, nach Sagradowka zu fahren, wie vorgesehen war, und dieses war für mehrere sehr unangenehm. Wir konnten ein Hospital besuchen, das zehn Jahre alt war, aber nicht mit unseren Hospitälern zu vergleichen ist. 70 Prozent der russischen Doktoren sind Frauen. Wir besuchten auch eine Textilfabrik, die nach meinem Urteil gut arbeitete.

Wir hatten das Vorrecht, von Cherson nach Zaporozhje mit dem Zug zu fahren; waren sieben Stunden des Nachts auf dem Wege. In Zaporozhje durften wir den Staudamm besichtigen, woran auch Mennoniten bei dieser Regierung gearbeitet haben. Herr Cooper, der amerikanische Ingenieur, leitete den Bau. Heute hat der Dnjepr-Fluß sieben Staudämme.

Wir fuhren dann zu der Insel Chortitza. Dort gingen wir zuerst zum Kirchhof, wo Hoepners Denkmal war (das jetzt bei Winkler ist); konnten noch mehrere Denkmäler mit mennonitischen Namen sehen. Haben dann die Mädchenschule, Dorfschule, Lehrer-College und auch die Eiche gesehen. Der nächste Tag war für die Busfahrt nach der Molotschna bestimmt. Wir kamen durch das Dorf Ladekop rein (die Karte von Molotschna 1914). Leser, die die Molotschna besser kennen als ich, müssen schon entschuldigen, wenn nicht alles stimmen wird. In Petershagen sahen wir die erste Kirche, in eine Mühle umgewandelt. Von dort kamen wir nach Halbstadt, wo wir Willms Haus, Fabrik und Arbeitshäuser sahen. Wir wurden vom Bürgermeister der Stadt willkommen geheißen. Wir sahen auch eine gewesene Bierbrauerei, die unsere Mennoniten betrieben hatten. Das nächste war Muntau mit dem Krankenhaus, dann Tiegenhagen bis zum Dorf Altenau, von hier nach Orloff und Tiege, wo wir die gewesene Taubstummenschule sahen. In vielen wird die Vergangenheit dieses Unternehmens sehr deutlich vor Augen treten. Von hier ging es nach Blumenort und Juschanlee, wo wir Cornies Haus sahen, dann fuhren wir nach Alexanderkrone; mein Herz schlug etwas schneller; dieses ist der Ort, wo ich geboren wurde. Von Großvaters Haus war keine Spur zu sehen; die Schule und Kommerzschule stehen noch. Für mich war die Windmühle, am Anfang des Dorfes, am wichtigsten — denn nicht weit von hier wurde ich geboren. Wir fuhren dann noch bis Friedensruh, drehten um und kamen wieder durch Alexanderkrone nach Kleefeld und dann nach Tigerweide und Rückenau, wo der Hauptplatz der Mennoniten-Brüdergemeinde ist — die Kirche dient wohl als Lagerhaus. Die Leser müssen schon entschuldigen, aber wir hielten nicht in allen Dörfern an, sind aber durch 30 Dörfer in einem Tag gefahren; dann kann man sich vorstellen wieviel Zeit wir hatten, um die Gedanken zu sammeln und sich umzusehen. Von hier ging es bis Gnadenfeld, dann nach Waldheim, wo wir das Hospital sahen; dann fuhren wir wieder durch die Dörfer bis Tigerweide in Richtung Ladekopp und zurück nach Zaporozhje. In einem jeden von uns war das Verlangen, wo wir selber geboren oder gelebt hatten, befriedigt, aber die Gedanken und Gefühle jedes einzelnen werde ich nicht beschreiben.

Ich möchte noch einmal auf Cherson zurückkommen. Als wir fuhren, kamen wir nach einer großen Ebene, und da stand ein großes Denkmal, von Feldern umgeben. Dieses Denkmal ist da, wo die Rote Armee den General Wrangel besiegte und die Weiße Armee nach der Krim fliehen mußte. Viele von unsern Männern, die damals jung waren, werden sich daran erinnern.

Von Zaporozhje durften wir auch einen "Sowchoz" besuchen. Wir wurden in das Büro eingeladen; der Vorsitzende gab einen Bericht über diesen "Sowchoz". Dieser Sowchoz hatte 25000 Acre Land; 6 Dörfer gehören dazu; er hatte 4000 Schweine; wir mußten uns weiße Mäntel anziehen, als wir die Schweine besichtigten; 5000 Schafe, 3500 Rinder; sie hatten ungefähr 840 Arbeiter, 71 Traktoren und 45 Combines. Der Lohn ist ungefähr 150 Rubel pro Monat. Im Sommer arbeitet man 9 Stunden und im Winter 6 Stunden den Tag. Dicht am Sowchoz war ein Soldaten-Camp — sie waren dort, um die Ernte einzubringen (eine gute Einrichtung). In Rußland müssen alle arbeiten und es gibt keine Arbeitslosigkeit.

Ich glaube, unsere Gruppe wird mir beistimmen, wenn ich sage, daß das beste Mittag in Rußland beim Sowchoz unter den Bäumen war. Wir durften überall Bilder nehmen, doch einige übertraten die Freiheit, und wir wurden vermahnt. Ueberall, wo wir hinfuhren, sahen wir große Felder, besonders viel Sonnenblumenfelder; alles wird mit Maschinen bearbeitet.

Am 22. Juli landeten wir in Moskau, unserer letzten Stelle in Rußland. Wir besuchten die Tretjakow-Kunstgallerie und mehrere andere Sehenswürdigkeiten aus der Zarenzeit. Die neue Kongreßhalle, während Chruschtschows Zeit gebaut, sahen wir nur von außen. Ich hatte auf meiner ersten Reise die Gelegenheit, einer Oper beizuwohnen. Diese Halle ist ein großartiges Gebäude.

Auf meiner ersten Reise hatte ich mehr Gelegenheit und Zeit, Moskau besser zu sehen. Die Gruppe verließ uns am 25. Juli morgens und flog nach der Tschechoslowakei.

Am 24. Juli kamen meine vier Schwestern und zwei Neffen mit ihren Frauen. In 45 Jahren konnten meine Geschwister zum ersten Male meine Frau sehen; es war dieses ein besonderes Wiedersehen. Wir durften Gemeinschaft haben, aber es fehlte an Zeit und einem Heim, wo dieses praktischer genossen werden konnte.

Man hat mich schon oft gefragt, ob ein Unterschied zwischen 1967 und 1975 war. Ich würde sagen, ja. Zum Beispiel, im Jahre 1967 durfte keiner in unser Hotel kommen. 1975 durften meine Schwestern alle in unser Hotel kommen. Man wurde gewahr, daß die Bevölkerung sich freier bewegen konnte.

Möchte noch etwas auf die Reise zurückkommen. Wir haben schon einige Touren gemacht und sind innegeworden, daß solches Reisen die Gruppe zu einer Familie verbindet, und man lernt neue Freunde lieben und schätzen. Wir mußten sogar feststellen, daß wir nahe Verwandte unter den Passagieren hatten. Das Lachen und das Singen verschönerte die Fahrt. Werde niemals vergessen, wie ein Tourleiter uns bat, ein Lied in Deutsch, Russisch oder Englisch zu singen. Meine Frau fing dann an, das Lied "Nun danket alle Gott" zu singen, und alle stimmten mit vollem Herzen mit ein. Als wir ausgesungen hatten, meinte er lachend: "You tricked me." Er hatte nicht mit einem religiösen Lied gerechnet.

Sonntagabend nahmen die Geschwister von uns Abschied; ich wurde inne, meine Geschwister hatten meine Frau in ihr Herz eingeschlossen.

Montag, den 28. Juli, brachte uns ein Taxi zum Flughafen. Auf dem Wege zeigte uns der Fahrer, wie weit die deutsche Armee im letzten Kriege vor Moskau stand; ich nahm noch schnell ein Bild.

Es nahm nicht lange und wir waren durch die Kontrolle. Unsere nächste Station war Frankfurt, Deutschland. Wir blieben einen Tag in Deutschland und konnten die Reinlichkeit und Ordnung bewundern. Auch haben wir die Freiheit im Westen, aber wir mußten über die Sittenlosigkeit in Holland und Deutschland staunen — das haben wir in Rußland nicht gesehen.

Nun, wir nehmen von Europa Abschied und fliegen unserer Heimat, Kanada, zu. Wir danken Gott für seine Führung und Bewahrung.

---

was ist vorbildlich? Wir könnten antworten, daß eine größere Summe solches Geben sei. Vielleicht ja, vielleicht nicht. Als der Meister beim Gotteskasten saß und sah, wie eingelegt wurde, hob er das Scherflein der Witwe als vorbildliches Geben hervor. Im Vergleich mit dem Geben anderer war es wenig, aber in den Augen Gottes und in ihrem eigenen Zustande war es viel. Ob sich andere mit uns im Geben vergleichen, kann ich nicht sagen, aber ob wir ihnen in dieser Hinsicht ein Vorbild sind, sollte sich ein jeder fragen.

Die Botschaft, die uns heute über das Wie des Gebens kommt, ist freudig, freiwillig und vorbildlich. Auf solches Geben dürfen wir mit Gottes Segen rechnen.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen Gruß der Liebe aus dem schönen B.C. zuvor! Sonnabend morgens war alles weiß, es schneite, ging dann über in Regen, und um die Mittagszeit war alles wieder grün und die Wege wieder rein. Hatten gesegnete Ostern; haben manch schönes Lied gesungen und gehört, und dann die Botschaften vom Leiden und Sterben unseres Mittlers Jesus Christus. Dann, am Ostersonntag, die frohe Kunde vom auferstandenen Erlöser. Br. H. Thielmann leitete seine Botschaft ein mit dem Ostergruß: "Christos woskres" (Christus ist auferstanden!), und der Gegengruß kam aus den Bänken: "Woistino woskres!" (Er ist wahrhaftig auferstanden).

Ja, die Christenheit hat vor allen Religionen ein leeres Grab und einen lebendigen Erlöser. Bald wird er wiederkommen, für all die Seinen! Möchten wir doch die Zeit bis dann recht nützen und bereit sein, ihm mit Freuden zu begegnen, ist mein innigstes Gebet.

Wünsche Dir und dem ganzen Arbeiterstab viel Freude in der Arbeit und Gottes reichen Segen.
Dein Bruder im Herrn,

P. B. Schroeder
2175 Beaver Street
Clearbrook, B.C. V2T 3C7

Nachrichten

— Die jährliche Glaubenskonferenz der MB-Gemeinden Deutschlands und Oesterreichs findet in den ersten Tagen im Mai in Lage, Deutschland, statt. Der Gastredner dieser Konferenz wird Dr. J. J. Toews sein.

— Im Reiseplan von Exekutivsekretär John Unger ist eine Aenderung vorgesehen, und zwar wird Br. Unger vom 20. bis 22. Mai in der Vineland-Gegend, Ontario, wirken, dann soll er am Sonntag, dem 30. Mai, in der Winkler MB-Gemeinde, Manitoba, sein.

— Am Sonntag, dem 23. Mai, erwartet die Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, den Besuch des Columbia Chorale vom Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., der ein Musikprogramm bieten wird.

— Am Sonntag, dem 16. Mai, wird in der Nord-Kildonan-MB-Kirche ein Gesangabend altbekannter deutscher Evangeliumslieder abgehalten. Br. Paul Wiebe, der einen Chor leitet, der für den Sender HCJB, Quito, Ecuador, Lieder auf Tonband singt, um sie in den deutschen Programmen zu verwenden, wird mit diesem Chor ein Programm geistlicher Lieder und Gesänge vortragen.

— Die Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde nahm auf einer Gemeindeberatung folgende Resolution an: "Da das Donwood Manor Personal Care Home von den Mennoniten-Brüdergemeinden Winnipegs verwaltet wird und da die meisten Insassen aus mennonitischen Kreisen kommen, und da die kulturelle und geistliche Betreuung der Insassen von größter Bedeutung ist, ersuchen wir die Board des Donwood Manor Personal Care Home und die betreffenden Dienststellen der Manitoba-Regierung, dafür Sorge zu tragen, daß man alle Anstrengungen macht, damit unsere Glieder bei der Einweisung in das Donwood Manor Personal Care Home als erste bevorzugt berücksichtigt werden."

— Am Sonnabend, dem 1. Mai, war die offizielle Eröffnung des neuen Bürogebäudes des MCC an 31414 Marshall Road, Abbotsford, B.C., geplant. Mit dem Büro verbunden ist auch ein Lagerraum, wo gespendete Kleidung und andere Artikel aufbewahrt werden können.

— Am Sonntag, dem 2. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, brachte der Liebhaberchor von Bernie Neufeld in der Bakerview- MB - Kirche, Clearbrook, B.C., ein Programm klassischer geistlicher Musik.

— Geschwister Abram J. Loewen, 525 E. 45th Ave., Vancouver, B.C., haben ihren Wohnort nach Clearbrook, B.C., verlegt. Ihre Anschrift lautet: Glenwood Manor, Suite Nr. 313, 2211 Clearbrook Rd., Clearbrook, B.C.

— Das Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., beging am Freitag, dem 30. April, seine Abschlußfeier des Schuljahres, verbunden mit der Graduationsfeier. Die Feier wurde in dem neuen Auditorium des MEI, Clearbrook, 7.30 Uhr abends abgehalten. Gastredner war Dr. Clark Pinnock, Regent College.

— Die Fraserview-MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., feierte am Sonntag, dem 25. April, ein Taufest, auf dem elf Taufkandidaten mit der Taufe bedient und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Die Täuflinge waren: Sylvia Martens, Frau Gurnam Gill, Lorraine Pankratz, Irene Plett, Santosh Raj, Jaspal (Paul) Dhesi, John Plett, David Schmidt, Kelly Siemens, Denise Toews und Kathleen Wall. Die Taufhandlung fand während des Morgengottesdienstes statt, während die Aufnahme in die Gemeinde, mit anschließender Feier des heiligen Abendmahls, im Abendgottesdienst vorgenommen wurde.

— Geschwister J. H. Franz befinden sich gegenwärtig in Paraguay, wo sie einen Monat in Asuncion wirkten, sich dann Mitte April nach dem Chaco begaben, um unter den Indianern und in den deutschen Gemeinden zu dienen. Die Gemeinden wollen mit Br. Franz ihre jährlichen Missions- und Vertiefungsversammlungen durchführen.

— Voraussichtlich wird Br. J. B. Toews vom MB-Bibelseminar in Fresno vom 21. Mai an zehn Tage in den Chaco kommen, um gewisse Geschichtsforschungen zu betreiben und mit Botschaften zu dienen.

Jäger versorgen Konferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

hinflogen. Die Leute in Aruza hatten schwer gearbeitet, um für die Gäste fertig zu sein. Sie hatten das Gras auf dem Landestreifen abgebrannt, ein Schattendach neben der Kirche gebaut, indem sie Pfähle in den Erdboden einschlugen, mit einem Geflecht von Palmzweigen darüber, um der Konferenz Schatten zu bieten. Vielleicht war ihr Glaube nicht groß genug, denn es war immer überfüllt, mit einem Kranz rundherum während aller Sitzungen.

Die Abendandachten waren ein Segen für uns alle. Sie sind durch das Fehlen von Gesangbüchern benachteiligt, doch sie singen recht gern. Es ist eine wahre Freude, die Zionslieder Gottes mit Leuten in irgendeiner Sprache zu singen.

Die Verhandlungssprache der Konferenz war Spanisch, aber wenn die Gefühle hochgingen, fiel man in das heimatliche Waunana oder Empera zurück, und wir gingen manchmal ins Englische über. Die Sitzungen waren lang, sie beeilten sich nicht und ließen auch nichts aus, sondern besprachen gründlich jedes Thema, drei bis vier Stunden des Morgens, und auch des Nachmittags, und dann wieder des Abends. Wenn es klar wurde, daß noch viel zu besprechen geblieben sei, wurden die Abendsitzungen verlängert.

Man beginnt die physische Ausdauer dieser Leute anzuerkennen, die lange Stunden auf den niedrigen Bänken ohne Rückenlehne saßen. Wir sahen Mütter, die stundenlang mit schlafenden Kindern auf ihren ausgestreckten Beinen liegend, dasaßen. Als die letzte Sitzung um 1 Uhr nach Mitternacht zu Ende war und die Konferenz sich vertagte, um im nächsten Jahr sich wieder zu versammeln, nutzten manche das helle Licht des Vollmondes aus und begaben sich auf den Heimweg, um die Hitze der Sonne auf dem Wasser während des Tages zu vermeiden.

Um 7 Uhr früh winkten wir der letzten größeren Gruppe von 23 Leuten Aufwiedersehn, die in einem großen Einbaum ihren Heimen zustrebte, erfrischt und erneut durch die Jahreskonferenz. Das Leben der Indianerbevölkerung der Provinz Darien in Panama ist nicht leicht; alles was sie tun, ist schwere Arbeit, sogar der Besuch einer Gemeindekonferenz.

In einem Dorf hörten wir unlängst die Musik einer Trommel und einer zweitönigen, eingeborenen Flöte aus einem Hause, während aus einem anderen die Musik eines Radioapparates erschallte, der auf die Musik der Stadt Panama eingeschaltet war. Das scheint uns typisch dafür zu sein, wo die Leute in der Zeit stehen. Bald, sehr bald, wird das 20. Jahrhundert über ihnen sein, wenn Straßen die Dörfer erschließen. Betet für diese christlichen Brüder, die damit ringen, die Jahrhunderte zu überbrücken.

Jack und Kathryn Chapman, Panama

(Geschwister Chapman sind nach Panama entsandt worden, um den Indianern mit Landwirtschaft und Vermarktung zu helfen. Sie besuchen die Mennoniten-Brüder-Kirche in Amarillo, Texas.)

Aus aller Welt

Kanada — Die Frage, wie man sich gegenüber sowjetischer Spionagetätigkeit in Kanada verhalten soll, bereitet der Bundesregierung schon seit einiger Zeit Kopfzerbrechen. Für die Kanadier ist das ein sehr heikler Punkt. Man ist nervös, seit Igor Gouzenko aus der Chiffre-Abteilung der sowjetischen Botschaft in Ottawa ein Jahr nach dem Kriege übergelaufen ist und kanadischen Behörden über sowjetische Spionagetätigkeiten informierte.

Seit dieser Zeit hat es noch andere Zwischenfälle gegeben, die zwar weniger sensationell waren, aber doch ausreichten, um die Kanadier weiter mißtrauisch bleiben zu lassen. Man hat verschiedene sowjetische Diplomaten, Botschaftspersonal und in einigen Fällen auch Journalisten ausweisen müssen.

Der Konservative Abgeordnete Otto Jelinek hat das Thema wiederum auf die Tagesordnung gebracht, als er behauptete, 20 Angestellte der sowjetischen Botschaft in Ottawa seien Spione, weil sie Mitglieder des sowjetischen Sicherheits- und Geheimdienstes KGB sind. Jelinek, der in der Tschechoslowakei geboren wurde, fragte bei Bundesstaatsanwalt Warren Allmand an, ob Schritte unternommen worden seien, "diese Personen aus Kanada abzuschieben". Auf eine weitere Frage von Jelinek antwortete Außenminister Allan MacEachen, daß Personen, die bei Tätigkeiten ertappt würden, die nichts mit ihrem diplomatischen Status zu tun hätten, "gebeten würden, das Land zu verlassen."

* * *

USA — Der amerikanische Außenminister Henry Kissinger, der seine zweiwöchige Reise durch sie-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Bücher von Ernst Behrends

Ketzerbrief — Leben und Ringen des Reformators Menno Simons. 437 Seiten ..... $ 7.95

Der Steppenhengst — Ein Roman aus der Zeit von Johann Cornies in der Ukraine $10.95

Wir trotzen dem Irrlicht — Rußlanddeutsche im Mutterland 1929—1961. Ein Roman $11.50

FELLOWSHIP BOOKCENTER

302 Kennedy Street, Winnipeg, Manitoba
R3B 2M6 — Tel. 943-1521

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Dienst — der Liebe Ehrenkleid

Es ist ein Festsonntag. Unser Gotteshaus hat sich frühe mit den gewöhnlichen Zuhörern und manchen Gästen angefüllt. Vor mir sitzt, klein und gebeugt, ein älteres Mütterchen. Ihre Gesichtszüge sind bedrückt. Kein Wunder — trotz dem Hörapparat wird sie nur ganz wenig von der schönen Andacht vernehmen. Mit einmal erleuchtet sich ihr Gesicht. Jemand hat sich neben sie hingesetzt. Es ist ihr Sohn — Professor an einer Universität! Er ist unerwartet gekommen und setzt sich nun ganz ohne sich ihrer zu schämen, neben sein bescheidenes Mütterchen. Ein liebliches Bild!

Zum Muttertag suchen wir Wege, um mit Wort und Tat unseren Müttern Liebe zu beweisen.

Solche Anerkennung, die bei der obenerwähnten Begebenheit zum Vorschein kam, tut einem Mutterherzen so wohl. Vielleicht denkt sie an lange Jahre der aufopfernden Ernährung und Erziehung ihres Jungen zurück. Es war nicht vergebens, denkt sie. Er hat es zu etwas gebracht und schämt sich meiner nicht, jetzt wo er mich weit in Wissen und Würde überragt.

An einem andern Sonntag hörten wir die Zeugnisse unserer Missionare an. Die Schwester erzählte, wie sie in einer großen Familie, auf der Farm, aufgewachsen sei und daß es ihre Mutter war, die ihr als Kind den Weg zum Heiland gezeigt und somit den Grund für ihren jetzigen Missionsdienst gelegt habe.

(Kleide deine Liebe in warme Worte der Anerkennung.)

Es ist ein Liebesbeweis, wenn Kinder gehorsam der Lehre und dem Beispiel ihrer gläubigen Eltern nachfolgen. So wie der Apostel Johannes sagt: "Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln" (3. Joh. 4). Manch eine Mutter seufzt unter Tränen beim Aufmachen teurer Geschenke. Wie gerne würde sie dieselben für ein Paar Zeilen vertauschen, die ihr die langersehnte Nachricht brächten: "Mutter, ich habe mich endlich zum Heiland bekehrt!"

Im Gegenteil, wie erfreut es das Elternherz, wenn sie sehen, ihre Kinder folgen ihren Fußstapfen nach, im Glauben erstmal, dann aber auch in Ehrlichkeit, Zucht, Interesse an Gemeindebau, Mission usw. (Kleide deine Liebe in Gehorsam.)

Wir Kinder können auch so viel dazu beitragen, daß unsere älteren Väter und Mütter einen Lebenszweck behalten. Nur zu bald geraten sie in die Gefahr zu denken: "Ich bin ganz nutzlos; nichts kann ich mehr für Gott und Menschen tun!" Wie traurig, mit solcher dunklen Einstellung einherzugehen!

Wollen dieselbe vertreiben, indem wir ihnen Wege zeigen, wie sie, wenn auch mit beschränkten Kräften und Vermögen, dennoch in der Arbeit des Herrn mithelfen können— ihnen unsere Probleme offenbaren und ihre Fürbitte ersuchen; dann später freudig die Erhörungen derselben ihnen mitteilen. Es schadet auch keinem Sohn oder keiner Tochter (wie geschult sie auch sein mögen), sich von ihren erfahrenen Eltern einmal Rat zu holen für diese oder jene Entscheidung (oder wie man die besten Wareneki macht). Der weise König Salomo schreibt: "Wer auf Rat hört, der ist weise" (Sprüche 12, 15).

Die Liebe ist erfinderisch. Sie denkt auch an Geben. Nicht in erster Linie an "Sachengeben". Die Schränke sind deren voll. Schenke zuerst etwas von deiner Zeit — Zeit, öfters einen Besuch zu machen oder einen Brief zu schreiben; Zeit, um zu hören, wenn Deine Mutter eine Bürde auf dem Herzen hat; Zeit, um mit ihr eine Fahrt in die Natur zu machen oder ihre steifen Glieder einzureiben; Zeit zum Vorlesen, wenn ihre Augen nicht mehr sehen.

Will man aber doch mit einem Geschenk seine Liebe beweisen, denkt man an etwas Erfrischendes — eine Lieblingsspeise, einen duftenden Blumenstrauß, ein Familienbild oder eine Fahrkarte (Ticket), die der Mutter einen langersehnten Flug zu ihren Kindern erlaubt. (Gib Deiner Liebe Flügel.)

Du kannst wohl geben ohne zu lieben, aber Du kannst nicht richtig lieben ohne zu geben.

Hast Du aber keine Eltern mehr, was dann? Du brauchst des Segens nicht verlustig gehen — suche (und erbete) Dir eben andere. So machten es Jake und Margaret mit meinen Eltern. Pünktlich hielten sie auf dem Weg nach Lethbridge bei uns an. Eigene Kinder hätten nicht lieber und auch nicht mehr willkommen sein können.

Nach einem solchen Besuch, als Mama schon Witwe war, stand sie am Fenster und schaute diesen Gästen nach, dann sagte sie bewegt: "Jake gab mir heute sogar einen Kuß!" (Ja, kleide deine Liebe in herzliche Teilnahme.)

Unlängst besuchten unsere Diakone zwei unserer Gemeindeschwestern im Altersheim. Nach der Begrüßung wurden Tüten aufgemacht und jede Tante bekam unter anderem Zwiebach und ein schönes Stück Räucherwurst. Das war getroffen! Gleich bissen sie hinein! Etwas später holte der Diakon aus einer andern Tüte, die er mitgebracht hatte, eine Schuhbürste und Schuhwachs hervor. Auf dem Fußboden knieend, sagte er zu der 93-jährigen: "Jaeve se mie mol ehre Schoh. Eck woa de beat wickse." (Das war Liebe im Dienstkleid.)

Kein Wunder, daß nach diesem Besuch, der mit dem herzlichen Gebet zum Abschluß kam, die alten, lebensmüden Mütterchen wieder ganz freundlich schauten.

(Dienst ist der Liebe Ehrenkleid.)

Nettie Berg

Die Frauen von Ontario

Der Morgen des 10. April grüßte uns alle mit hellem Sonnenschein. Die Fairview-Kirche in St. Catharines füllte sich erstaunlich schnell, denn es nahmen 608 Frauen an diesem Feste teil. Sie kamen von weit und breit; alt und jung, alle waren sie dabei und es herrschte ein warmer und erwartungsvoller Geist. Herzliche Begrüßungen und Umarmungen sah man hie und da.

Die Feier begann mit lebhaftem Gesang, geleitet von Elizabeth Thiessen. Dazu kam die Orgel- und Klavierbegleitung von Irene Bartel und Evelyn Krause. Elva Suderman, die Präsidentin, leitete die Versammlung. Agatha Gossen begrüßte die Gäste ganz herzlich. Es folgte dann ein sehr schönes Solo von Virgil. Margaret Baerg, früher Missionarin in Afrika, gab einen kurzen Bericht von ihrer neubegonnenen Arbeit in Niagara Falls. Der Gastredner für diesen Tag war Dr. F. C. Peters aus Kitchener, und er wurde von Mary Dueck vorgestellt.

Br. Peters begann seine Ansprache in einer humoristischen Weise und nahm somit die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung sogleich in Anspruch. Er las einige Verse aus Epheser und sprach dann sehr eingehend über "Den Gebrauch der geistlichen Gaben". Er betonte in besonderer Weise die Verantwortung, die wir als Christen bei der Verwaltung der von Gott geschenkten, geistlichen Gaben tragen. Er machte auf den Unterschied aufmerksam, der zwischen angeborenen Talenten und den vom Heiligen Geist gewirkten Gaben besteht, obzwar der Heilige Geist manchmal von natürlichen Gaben Gebrauch macht, wenn sie Gott geweiht sind. Diese Gaben sind mannigfaltig. Man soll die eigenen Gaben nie einer anderen Person aufdrängen, auch darf man die Gaben einer anderen Person nie in unpassender Weise sich selbst anmaßen. Nicht jeder Christ ist Prediger, aber jeder Christ ist ein Zeuge. Die Bibel nennt viele Gaben, aber einige davon sind ganz besonders passend für Frauen, zum Beispiel das Gebet, Gastfreundschaft, Liebe und andere mehr. Diese Gaben kommen durch die Wiedergeburt. Niemand kann sagen: Ich habe keine Gaben.

Wie soll ich meine Gaben erkennen? Untersuche in nüchterner Weise dein Wahlrecht. Dann experimentiere. Prüfe deine eigene Einstellung und Empfindung bei dieser Arbeit, und prüfe den Erfolg. Erwarte die Bestätigung deiner Gemeinschaft. Im Reiche Gottes gibt es keine Isolierung.

Darauf folgte ein ergreifendes Solo von Fairview: "Take my Life."

Inzwischen wurde es Mittagszeit. Alles verlief dabei in guter Ordnung.

Am Nachmittag leitete Nellie Matthies die Versammlung. Viola Eckert machte die Eröffnung. Ein schönes Lied von Port Rowan folgte.

Cheryl Baerg legte ein Zeugnis von ihrer Sommerarbeit in Quebec ab. Ein Trio von Waterloo sang ein von Herzen kommendes Gebet.

Nun sprach Br. Peters weiter über die Verwaltung der Gaben, welche die ganze Persönlichkeit in Anspruch nehmen: Wie berühre ich den Nächsten? Jedesmal, wenn ich den Nächsten berühre, sage ich etwas von meinem Meister. Er erinnerte daran, daß Nietsche einst gesagt hat: "Die Erlösten müßten erlöster aussehen, wenn ich an einen Erlöser glauben soll." Br. Peters führte einige wichtige Punkte an:

1. Ein neuer Standard — ein totales Umdenken.
2. Eine unerschrockene Offenheit.
3. Das Prinzip der neuen Lebensart.
4. Stabilität.
5. Lerne zu vergeben. Es gibt einen gerechten Zorn — Gerechtigkeit ja — aber mit Vergebung.

Wir müssen es lernen, die Verantwortung unserer von Gott geschenkten Stellung zu verwalten.

Zum Schluß gab es im Speisesaal noch manch eine positive Bemerkung bei Kaffee und Kuchen und ein "Aufwiedersehen" nach einem segensreichen Tag.

Im Auftrage,

Katherine Redekop

Die Bergpredigt

Vorträge von Prediger Hugo Jantz auf der 49. Bibelbesprechung in Elmwood, 28.—30. Dez. 1975

(2. Fortsetzung)

Ueberall bekehrten sich Menschen, wenn er predigte, und das ging nicht. So hatten sie ihm Redeverbot vorgeschrieben, er sollte nicht mehr in Deutschland hin- und herreisen und predigen, aber er war doch eingeladen, und er empfand es als einen Ruf vom Herrn, und dann ist er dahin gereist, so heimlich wie möglich, von Essen im Ruhrgebiet nach Darmstadt, südlich von Frankfurt am Main. Dort, in Darmstadt angekommen, kommen sie auch zur Kirche, zur großen Kirche. Die Kirche ist gedrängt voll Leute, aber sie sehen auch überall Offiziere von der Gestapo stehen, von der Geheimpolizei. Wie jetzt in die Kirche hineinkommen? Sie wollen ihn abfangen, sobald er irgendwo aus einem Auto steigt. Da fanden sie doch einen Weg. Sie gingen in die Pfarrerei, wo der Pfarrer wohnte, und da gab es einen geheimen Gang, einen unterirdischen Gang. Schließlich wurde er frei in die Gemeinde geführt.

Da war die große Volksmenge. Das Thema für den Tag lautete: "Jesus Christus, der Herr." Da hat er tapfer gepredigt. Nach der Versammlung hieß es, wieder wegzukommen. Wie aber sollte er wegkommen? Es gelang ihm nicht. Er dachte, es war ihm schon gelungen, als er an sein Auto kam, der Chauffeur schon fertig, bereit war; aber in dem Moment kam die Polizei und nahm ihn weg.

Aber sie nahmen ihn nicht ganz weg, sie nahmen ihn zu einem Mercedes-Benz, der stand vor der Kirche, vor dem großen Tor der Kirche. Als sie eingestiegen waren, da sagt der Offizier zum Chauffeur: "Jetzt los!" Da hat er es versucht. Der große, starke Mercedes, der wollte nicht. Sie haben einmal nach dem andernmal versucht und es ging nicht. Und schließlich, die Menschen drängten sich immer mehr heran, zu sehen, was hier denn los ist; und schließlich fing die große Menge an zu singen. Da sangen sie die wunderschönen Glaubenslieder. Nachdem sie gesungen hatten, da versuchten sie noch einmal, mit dem großen Mercedes wegzukommen. Immer hatte er funktioniert, aber diesmal nicht. Auf einmal stieg ein junger Mann auf und sagte nur den Liedervers, von der Stufe, so daß alle ihn sehen konnten: "Das Jesus Christus siegt, sei ewig ausgemacht, sein ist das Reich der Welt." Und als er ausgesprochen hatte, da versuchte der Chauffeur noch einmal, und wirklich, der Mercedes-Benz sprang an und sie fuhren davon.

Wilhelm Busch wendete sich zum Offizier neben ihm und sagte: "Ich möchte nicht an Ihrer Stelle sein!" Da sehen wir, wie das Licht scheint, wenn es auf den Leuchter gestellt wird. Wenn Menschen sich sagen, ganz gleich, was es mich kostet, ganz gleich, wo es jetzt hinführt, wir lassen das Licht scheinen, das Licht in der Welt leuchten, wo Jesus uns hingestellt hat. Da werden die Menschen, wie Jesus hier sagt, die guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Damit möchte ich schließen. Da sagt der Herr Jesus etwas, was sehr wichtig ist. Die Menschen um uns herum, die nach dem Licht suchen, die nach dem Heil suchen; ob sie es merken oder nicht, aber sie suchen nach Heil. Sie haben einen Hunger. Sie haben einen Durst. Diese Menschen sehen an den Christen, die wirklich Licht und Salz sind, so muß es sein; das ist etwas, was wirklich ist. Das besitzt volle Wirklichkeit, wie Hans Bruns das Wort in seiner Uebersetzung braucht. Und wenn sie das dann sehen, dann sagen sie sich: Das sind aber wirklich Kerle, das sind wirklich Menschen. So müßten die Menschen sein. Letzten Endes sagen sie sich, dahinter steht Gott. Das ist nur möglich, wenn es einen Gott gibt. Da werden die Menschen dahingeführt, daß sie erkennen und bekennen: Es gibt einen Gott, mit dem wir irgendwie zurechtkommen müssen, dem gegenüber wir ein Verhältnis haben müssen. Wenn das geschieht, dann wird Gott gepriesen. Und wenn wir wirklich Salz sind und wirklich Licht sind, dann ist das die Wirkung in die Welt, in die Gott uns gestellt hat. Wir werden weiter in der Bergpredigt sehen, wie ich schon angedeutet habe, wie Jesus uns lehrt, Licht zu sein, Salz zu sein. Möge Gott durch seinen Heiligen Geist in diesen Tagen das bei uns bewirken, daß wir das sind, Salz und Licht. Gott kann's. Jesus kann's. Wir können es durch die Bindung an ihn. Amen.

*

"Jesus macht uns ganz anders."

(Matth. 5, 17—48.)

Die Bergpredigt beginnt mit den glückseligen Eigenschaften der Jünger Jesu. Wenn die Eigenschaften da sind, dann sind die Jünger Salz und dann sind sie Licht. Bei Jesus war das ganz klar, aber bei den Jüngern war es noch lange nicht klar. Und bei der Volksmenge, bei den Pharisäern, bei den Schriftgelehrten war das noch weniger klar. So war es nicht selbstverständlich, als Jesus die Bergpredigt hielt, daß die Jünger alles verstehen würden, daß sie überhaupt bis dahin verstanden hatten, was Jesus auf Erden wollte, warum er gekommen war und was er mit seinem Kommen erreichen wollte. Wir wollen uns heute mit dem Gedanken beschäftigen, daß Jesus uns tatsächlich ganz anders machen kann, daß er dazu in diese Welt gekommen ist. Matth. 5, 17—20: "Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Strichlein vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Als der Mensch im Ebenbilde Gottes geschaffen wurde, dann war ihm das Gesetz ins Herz geschrieben. Er tat, weil er in engster Gemeinschaft mit Gott war, weil noch keine Sünde gekommen war, das, was Gott, weil das Ebenbild Gottes im Menschen war, von ihm haben wollte. Da war völligste Harmonie zwischen Gott und dem Menschen. Das muß eine wunderbare Zeit in der Geschichte der Menschheit gewesen sein, als der Mensch vollends das Gesetz Gottes tat. Aber wir wissen die weitere Geschichte. Der Mensch sündigte. Der Mensch fiel von Gott ab. Das Gesetz war nicht mehr in seinem Herzen, er hatte das Gesetz gebrochen. Die Gemeinschaft mit Gott war zerstört. Die Geschichte der Menschheit ist von der Zeit an eine Geschichte des Zergehens, des Weggehens von Gott, der Trennung von Gott, der Gesetzlosigkeit, der Gottlosigkeit. Aber immer wieder hat Gott Versuche gemacht, den Menschen wieder zu sich heranzuziehen. Der Mensch sollte zu Gott hin erzogen werden. Da fand Gott immer wieder Menschen, die sich brauchen ließen. Noah war einer und Abraham, der der Vater des Glaubens wurde. Dann arbeitete Gott in der Geschichte durch sein Volk, durch das Volk Israel. Diesem Volke gab er durch Mose das Gesetz. Das Gesetz, das dem Menschen durch die Sünde verloren ging, wurde ihm nun wiedergegeben. Es war ein klarer Ausdruck des Willens und des Herzens Gottes an den Menschen. Mose lehrte sein Volk Gottes, und das Volk Gottes lernte auch und sie taten auch, aber immer wieder kamen sie vom Wege ab. Sie gingen ihren eigenen Weg.

Und doch sehen wir in der Geschichte mehr und mehr durch das Gesetz und die Propheten, was es heißt, daß Gott den Menschen geschaffen hat. Wir sehen, daß Gott den Menschen für sich geschaffen hat und daß es gewisse Weisungen und Gesetze gibt, wie Gott mit dem Menschen umgehen will und wie der Mensch seinem Gott gehorsam ist. Schließlich kam die Zeit, als die Zeit erfüllet war, als Jesus nun in die Weltgeschichte durchbrach, da sollte nun das Letzte, das Größte geschehen, wie wir im Hebräerbrief lesen. Jetzt sprach Gott durch seinen Sohn, durch den Größten, durch den Vollkommenen . Dieser Sohn spricht nun zu seinen Jüngern. Er spricht nun zur Volksmenge. Und er will ihnen klar machen, welches Verhältnis da zwischen Gott und den Menschen ist und wie das Gesetz in diesem Verhältnis eine sehr, sehr wichtige Rolle spielt.

Das erste und überaus wichtige, das der Herr Jesus seinen Jüngern sagen will, ist dieses: "Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen." Die Pharisäer, die sogenannten Kinder Gottes, das Volk Israel hatte das Gesetz. Aber auf der einen Seite war bei ihnen eine Vergottung des Gesetzes geschehen, eine Vergesetzlichung Gottes andererseits. Die Jünger wähnten nun und waren der Meinung und fingen an nach dieser Meinung zu leben, so scheint es von unserem Texte, daß nun das Gesetz weg war, das Gesetz war aufgehoben, und sie standen in Gefahr, das Gesetz zu entgotten. Die Entgottung des Gesetzes fand bei ihnen statt, eine Trennung Gottes vom Gesetz geschah bei ihnen, oder die Gefahr bestand wenigstens. Jesus wollte es ihnen nun sehr klar machen. Das Gesetz, die Ordnung, die bei Gott war, die bei Menschen war, als die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch noch gut war und in Harmonie stand, die Ordnung ist nie aufgehoben worden, die besteht in Ewigkeit. Nicht ein Buchstabe, nicht ein Strichlein wird davon weggetan, es besteht bis alles geschehen ist, sagt Jesus. Das ist das erste, das Jesus seinen Jüngern sehr, sehr klar machen will. Sonst können sie nicht Salz und Licht sein. Unmöglich.

Aber ein anderes will er ihnen auch sagen. Wenn ich nun behauptet habe, sagt Jesus, daß das Gesetz in Erfüllung gehen soll, daß es alles geschehen soll und daß ich selbst diese Erfüllung bin, dann sollt ihr aber sehr vorsichtig sein, daß eure Einstellung zum Gesetz und euer Tun des Gesetzes nicht so ist, wie bei den Pharisäern und Schriftgelehrten. Denn sie haben eine Gerechtigkeit, die auch vom Gesetz herstammt, aber eigentlich keine Gerechtigkeit ist, denn das ist das überaus wichtige. Sie versuchen eine Gerechtigkeit herzustellen, aufzubauen, für sich in Anspruch zu nehmen und sie erheben sie als gültig vor Gott, haben aber keine lebendige Beziehung zu Gott, und das ist die große Schwierigkeit. Da fällt alles auseinander.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Fördererprogramm erweitert

Das wachsende Interesse nordamerikanischer Mennoniten und die in Ländern der Dritten Welt in Erscheinung tretenden Nöte haben zu einer Erweiterung und Aenderung des Förderungsprogrammes des Mennonitischen Zentralkomitees geführt.

Das Programm, durch das nordamerikanische Gruppen, Familien oder Einzelpersonen zu den Schulkosten eines Studenten oder zum Unterhalt einer Familie beigetragen haben, wird erweitert, um eine Vielfalt von Ortsprojekten und Programmen aufzunehmen, zu deren Förderung Nordamerikaner beitragen können.

"Die MCC-Landesdirektoren stellen fest, daß sie Ortsentwicklungsprojekte haben, für die sie diese Art der regelmäßigen Hilfe brauchen", erläutert Ruth Detweiler, Leiterin des MCC-Förderungsprogrammes. "Ortsförderung wird mehr Nordamerikanern die Gelegenheit zu der gleichen Art der Beteiligung bieten, wie das bei der Förderung eines Einzelnen oder einer Familie der Fall ist, und mehr Flexibilität bei dem Programm bieten."

Detweiler erwähnt, daß es in den letzten Jahren mehr und mehr Personen gegeben hat, die an der Förderung interessiert waren, als Kinder oder Familien vorhanden waren. "Wir haben bis zu 140 Leute auf unserer Warteliste gehabt, die darauf warteten, daß sie jemandem helfen könnten", sagt sie. "Zuweilen haben Leute mehr als ein Jahr warten müssen."

Das erste Ortsprojekt, das Hilfe für Kindergärten in Flüchtlingslagern in Jordanien vorsieht, ist in die Wege geleitet und wartet auf Förderer, erwähnt Detweiler. Weitere Ortsprojekte, welche in die Wege geleitet werden, umfassen ein Vorschulprogramm für Kinder in den Armenvierteln und Swaziland und Gemeindezentren für Frauen in Jordanien.

Neben neuen Ortsprojekten im Rahmen des Förderungsprogrammes werden drei neue geographische Gebiete für Einzel- und Familienförderung hinzukommen. In den letzten Jahren konnte man Personen in Bangladesch, Indien, Haiti, Indonesien, Kenia, Paraguay und Jordanien unterstützen. In diesem Jahr werden Botswana, Swaziland und das Appalachengebiet, das große ländliche Getto im östlichen Zentralland der Vereinigten Staaten, neu hinzukommen.

"Jeder Förderer wird von jetzt an 12 Dollar monatlich für seinen oder ihren Studenten, Familie oder Ortsprojekt zahlen", erläutert Detweiler. "Bei der Förderung im Rahmen des früheren 'Educational Assistance Program', wo dies eine Erhöhung bedeutet, wird das zusätzliche Geld der Schule zugutekommen, die das Kind besucht, wodurch das Kind dann noch den weiteren Nutzen hat, daß die Güte seiner Schulbildung verbessert wird."

Ruth Detweiler, Direktorin des Förderungsprogramms des MCC sucht in der Ablage nach Information.

Die Förderer werden ermuntert, sich mindestens für ein Jahr an dem Programm zu beteiligen, vorzugsweise länger, um für reibungslosen Fortgang bei der Schulbildung eines Kindes oder eines Ortsprogramms zu sorgen, sagt Detweiler.

MCC (Akron)

Hilfe nach Vietnam gesandt

Fünzig Tonnen Milchpulver und fast eine Tonne Kleidungsstücke in vietnamesischer Mode, die vom Lager des Mennonitischen Zentralkomitees in Clearbrook, B.C., nach Saigon, Vietnam, abgeschickt wurden, sind am 30. Dezember wohlbehalten eingetroffen, berichten die MCC-Freiwilligen, die in Vietnam zurückgeblieben sind.

Das Rote Kreuz, an das die Sendung adressiert war, sprach dem MCC aufrichtigen Dank für die Milch und die Bekleidung aus.

Eine zweite Sendung mit 32,5 Tonnen Rindfleischstücken, Seife, Bettzeug, Gesundheits- und Nähpäckchen wird gegenwärtig im MCC-Warenlager in Ephrata, Pa., zusammengestellt und soll in diesem Frühjahr nach Haiphong, Vietnam, versandt werden. Eine dritte Sendung mit Eipulver, Bettzeug und Seife soll ebenfalls in diesem Frühjahr vom MCC-Lager Clearbrook abgehen. Diese Sendungen sind ein Teil eines Hilfsprogramms, im Umfang von einer Million Dollar, zum Wiederaufbau in Vietnam, welches im Januar von den MCC-Mitgliedern gebilligt wurde. Die Hilfe, die in Form von Waren geleistet wird, ist für Organisationen wie das Rote Kreuz oder für bestimmte Anstalten, wie zum Beispiel Krankenhäuser, bestimmt.

Das MCC hat gegenwärtig zwei Freiwillige, Max Ediger aus Liberal, Kansas, und Yoshihiro Ichikawa aus Sapporo, Japan, in Vietnam. James Klassen aus Newton, Kansas, der dritte Freiwillige, der nach dem Regierungswechsel im vergangenen Frühjahr in Saigon blieb, hat seine Ausreisegenehmigung erhalten und ist am 6. April nach Bangkok, Thailand, abgereist.

Klassen plant, einige Zeit in Bangkok und in Vientiane, Laos, zu verbringen, bevor er in die Vereinigten Staaten zurückkehrt. Es wird damit gerechnet, daß auch Ediger und Ichikawa bald Vietnam verlassen werden.

Die drei beantragten Ausreisevisen, als das MCC erfuhr, daß die vietnamesische Regierung sie einfach als Ausländer betrachtet, die weiterhin in Vietnam leben, statt als offizielle Vertreter des MCC.

Obwohl die MCC-Kontakte in Vietnam hauptsächlich in Form von Briefen, Telegrammen und Besuchen von Delegationen erfolgt sind, ein Besuch im vergangenen November und ein weiterer, der in diesem Frühjahr vorgesehen ist, waren zwei Beamte vom Außenministerium der vietnamesischen Regierung auf einem Abschiedsessen für Klassen zugegen.

MCC (Akron)

Chulupimission im Chaco

Liebe Geschwister Ratzlaff!

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Es ist bereits ein volles Jahr verstrichen, seitdem wir von unserer schönen Kanadareise zurück sind. Es war doch eine wunderbare Gelegenheit, ja, ein besonderes Vorrecht, das uns der Herr schenkte. Wieviel Liebe haben wir doch von den teuren Geschwistern, Freunden und Verwandten erfahren. Im Geiste machen wir noch oft diese Fahrt und machen einmal hier und das andere Mal dort ein wenig Halt! Die Tage in Ihrem Heim waren so schön, sie werden uns stets in Erinnerung bleiben. Der Herr vergelte Ihnen Ihre Liebe, die Sie an uns erwiesen haben!

Wir stehen ja wieder voll in der Arbeit. Ja, manchmal ist sie fast zu groß! Es gibt verschiedene Freuden, aber auch manche Sorgen in der Arbeit. Die Chulupigemeinde zählt etwa 1000 Glieder, die auf fünf verschiedenen Plätzen wohnen. Diese sollen gepflegt und geistlich betreut werden. Ein neuer Zweig in unserer Missionsarbeit sind die täglichen viertelstündigen Radioprogramme. Gegenwärtig sind wir für vier Programme in der Woche verantwortlich. Das Herstellen dieser Programme ist mit viel Arbeit verbunden. — Andererseits bieten sie uns eine großartige Gelegenheit, die frohe Botschaft bis in die entferntesten Hütten im Chacobusch zu tragen. Unser Gebet ist, daß der Herr diese Radiobotschaften segnen möchte.

In der vergangenen Woche öffnete die Indianerbibelschule ihre Türen. Als Lehrer arbeiten Abram Klassen und Cinecio Romero. Letzterer ist ein teurer Bruder aus unserer Chulupigemeinde. Er wird Ihnen wohl auch persönlich bekannt sein. Er war nämlich auf der Generalkonferenz im August letzten Jahres in Winnipeg.

Meine liebe Gattin war in den letzten Wochen nicht sehr gesund. Die viele Arbeit und die Nachricht vom Tode unseres lieben Vaters, Prediger Tobias Foth, hatten ihre Herznerven zu sehr belastet. Jetzt geht es jedoch schon etwas besser und wir hoffen, daß sie bald ganz hergestellt sein wird. — Doch nun genug für dieses Mal.

Ihnen Gottes Beistand und reichen Segen wünschend, verbleiben wir in Liebe, Ihre

Irma und Gerhard Hein u. Kinder
Casilla de Correo 984
Asuncion, Paraguay

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Ferien in der Schweiz

In der beliebtesten Stadt der Schweiz, in Luzern, vermieten wir in unserem Hause neuzeitliche 5½ Zi.-Ferienwohnungen a 8 Betten.

Gemütliche Zimmer bieten Ihnen einen angenehmen Aufenthalt. Zum Hause gehört ein großer Gartensitzplatz, der mit Ziersträuchern umgeben ist. Liegestühle stehen zur Verfügung.

Ausflüge können auf Wunsch organisiert werden.

Neben froher, verbindlicher Gemeinschaft mit Gläubigen pflegen wir auch noch das Studium der Bibel und Gebet.

Jeden Sonntag finden in der Kapelle der Chrischonagemeinschaft Gottesdienste statt.

Anfragen oder Anmeldungen sind zu richten an:

Familie Mühlemann, Baselstraße 62, 6003 Luzern / Switzerland

Alle Dinge dienen zum Besten denen, die Gott lieben

Von John Regehr

Die großen Wahrheiten, die in dem Passions- und Osterereignis der Welt verkündigt werden, sind Wahrheiten, die als gute Nachricht auch in unser Leben hineingerufen werden. Es sind Wahrheiten, die groß genug sind, als Glaubenshalt zu dienen, auch wenn alles gegen uns zu sein scheint. Wie dunkel auch die Nacht, wie schwer auch die Enttäuschung, wie unerklärlich auch das Geschehen, die Osterbotschaft ist uns fester Glaubenshalt. In allen Dingen, auch den ganz schlimmsten und schmerzhaftesten, wirkt Gott zu unserm Guten. Daß er's kann, hat er in dem Martergeschehen seines Sohnes und in seiner Auferstehung bewiesen. Alle Dinge dienen uns in Gottes Hand zum Besten. Wir lesen uns als Text Römer 8, 26—39. Der Gedankengang in Römer 8 ist etwa wie folgt:

a) Wir sind ja Gerechtfertigt durch Jesus (8, 3—4).
b) Wir sind ja Gottes Kinder geworden durch den Geist (8, 14).
c) Somit hat Gott sich uns verpflichtet, und er wirkt nun in allen Dingen zu unserem Wohl (8, 26—39).

A. Gott sieht danach, daß unser Lebens- und Liebesverhältnis mit ihm rege erhalten bleibt (26—27).

Auf uns selbst angewiesen könnten wir's nicht machen. Wie können wir wissen, wie und womit wir in Gottes Gegenwart kommen dürfen? Und wie könnten wir in der Gegenwart der Majestät Gottes das aussprechen,was sich am tiefsten in uns regt?

Aber der Geist ist uns gegeben worden. Er hilft unserer Schwachheit auf. Der Geist besorgt nicht unser Beten für uns, aber er hilft uns beten, und somit bleibt unser Verhältnis mit Gott rege. Er vertritt uns, wenn unser Gebet nicht echt ist. Wie sind wir doch so oft auf uns selbst aus. Wir suchen unser Eigenes, unser Bestes, so wie wir es sehen, kurzsichtig, wie wir sind.

Der Geist aber erforscht unsere tiefsten Triebe. Viel Weltliches und Fleischliches ist wohl auch dabei, aber tief im Herzen wollen wir doch, was Gott will. Der Geist erforscht dieses und bietet es dem Vater als unser Gebet dar.

Wie freuen wir uns doch, daß Gott es auf sich genommen hat, diese Lebensverbindung mit ihm zu nähren und zu erhalten, und daß er uns den Geist dazu gab. Wahrlich, Gott sucht unser Bestes.

B. Gott selbst sieht danach, daß wir endlich ans Ziel gelangen (28—30).

Auf uns selbst angewiesen würden wir gewiß über manche Lebenslagen stolpern und würden verzagen. So manches im Leben geht ja so ganz anders als wir es wünschen und hoffen, und so ganz anders als Gott es möchte.

Kinder gehen den Irrweg. Regierungen beschließen ungöttliche Sachen. Unglück und Krankheit stoßen Menschen viel zu früh aus dem Leben. Sünde nimmt überhand. Ueber solche peinlichen Sachen stolpern wir, wenn wir Gott und sein Wirken nicht erkennen.

Aber unserem Gott rennt nichts und niemand aus der Hand. Kein Ereignis kommt ihm unverhofft, und nichts sperrt ihm den Weg, den er sich gewählt hat. "Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel." Unser Text spricht es in großen, kräftigen Glaubenszügen aus (Vers 28): "Wir sind Berufene Gottes, berufen nach seinem eigenen Vornehmen. Nun lieben wir ihn, der uns zuerst geliebt hat,und sind dessen gewiß, daß jedes Ereignis von Gott gebraucht wird, um uns ans Ziel zu bringen. Das Ziel ist unser Bestes."

Also ist das Wort vom Herrn nicht ein Versprechen, daß alles, was wir wünschen, uns in den Schoß fallen wird, oder daß jedes Vornehmen immer so ausfallen wird, daß Menschen immer wieder über unsern Erfolg staunen werden. Nein, die Verheißung spricht von dem Ziel, das wir erlangen werden. Merke es wohl, Gott hat sich verpflichtet, mit uns an jenes Ziel zu kommen. Unsere Sache ist es, Gott zu lieben; das andere macht er.

Die Verse 29 und 30 bestätigen dieses noch einmal.

— Gott hat uns ersehen, zuvor erkannt.
— Dann hat er uns verordnet, nämlich daß wir seinem Sohne ähnlich werden sollten.
— Zunächst hat er uns gerufen, so daß wir's hörten; und wir haben ja gesagt.
— Und nun sind wir gerecht gemacht worden; in Christum sind wir Geheiligte.
— Auch hat er uns herrlich gemacht. Wir sind jetzt schon der Leib Christi, und es wird einst offenbar werden, welch eine Herrlichkeit das ist.

Merke es wohl: Es ist Gott, der den Anfang macht. Er setzt mit uns an. Unsere Sache ist es, ja zu sagen, wenn er ruft, und immer wieder ja zu sagen auf dem Wege der Gerechtigkeit und der Heiligung.

Gott ist wohl geduldig, aber doch zähe. Was er sich mit uns vorgenommen hat, das sieht er bis ans Ende durch. Er wird schließlich unser Bestes erzielen, und alles, das wir erleben, oder auch erleiden, dient ihm zu diesem Werke, das er an uns begonnen hat und auch vollführen wird.

C. Wir können uns dieser Wahrheit gewiß sein, denn Jesus selbst ist der Beweis, daß Gott sich uns verpflichtet hat (31 bis 34).

Ist uns die Wahrheit zu groß? Will uns der Zweifel Fragen in den Kopf treiben? Angesichts all des Bösen auf Erden und angesichts der Tatsache, daß der Satan der Fürst dieser Welt ist, kann es sein, daß uns jenes Ziel doch entrissen wird? Nein! Gott ist für uns, und dann kann nichts gegen uns erfolgreich sein, denn Gott ist Gott, der Allmächtige. Wenn er sich auf unsere Seite stellt, dann kommen wir ans Ziel.

Oder kommen uns zu Zeiten Zweifel, ob Gott wirklich auf unserer Seite ist? Dann schauen wir auf Jesus! Dort ist der Beweis, daß Gott für unsere Erlösung nichts schonte. Dann wird er ja auch nichts schonen, um in uns das Werk zu vollführen, welches er in der Hingabe seines Sohnes begann.

Und wenn wir zweifeln, weil wir uns selbst zu gut kennen? Die meisten von uns zweifeln wohl nicht an der Macht Gottes oder an seiner Liebe. Aber wir zweifeln, ob wir durchhalten werden und ob Gott uns nicht schließlich doch wird abstoßen müssen, weil wir so arg sind.

Gott hat sich uns total verpflichtet. Leute beschuldigen uns, und Satan stimmt ihnen bei und hält uns unsere Sünden spöttelnd vor. Aber Gott tritt in Christus vor und sagt fest: "Ich habe ihn gerecht gemacht!"

Leute mögen uns fluchen und uns den Himmel zusperren. Und Satan stimmt mit ein und behauptet, er habe ein Recht an uns. Aber Jesus tritt ihm in den Weg und fragt selbstbewußt: "Wer will verdammen? Ich bin hier, der Gestorbene, der Auferstandene, der Vertreter der meinen."

Also nur kühn geglaubt! Gott hat sich uns in Jesus verpflichtet, Er wird sein Werk nicht halb getan liegen lassen.

D. Deshalb glauben wir fest und bleiben unerschüttert, auch in den schwersten, peinlichsten Stunden des Lebens (35 bis 39).

Nichts, absolut nichts, kann uns scheiden von der Liebe Gottes. Mitunter kommt es uns so vor, als ob Gott uns seine Liebe entzogen hätte. In dunklen Stunden kommt uns die reibende Frage, wie ein Gott der Liebe solches zulassen könne. Dann aber schauen wir auf's Kreuz und hören, wie Jesus in Angst und Qual ruft: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Gott hatte ihn nicht verlassen, das wissen wir. Gott hatte nicht aufgehört, den Sohn zu lieben. Es war ja gerade die Liebe Gottes, die an dem Kreuze hervorbrach. Gott liebte seinen Sohn so innig wie je, aber er liebte auch die Welt. Was durch das Kreuz erreicht werden sollte, war für die Welt das Beste und daher auch für Jesus das Beste.

So ist auch für uns das Schwere, das wir erleben, nicht ein Zeichen, daß Gott uns seine Liebe entzogen hat. Vielmehr streckt sich seine Liebe durch uns und durch unser Ergehen hinaus zu andern.

In diesem Glauben halten wir uns fest an Gott, auch in der Trübsal. Nie soll Enttäuschung oder Pein unser Herz zukrämpfen für die Liebe Gottes. Immer wollen wir mit Jesus mitsprechen: "In deine Hände befehle ich mein Leben", auch wenn es so scheint, als werden wir in den Händen anderer Menschen als Schlachtschafe behandelt.

Somit sind wir mehr als Ueberwinder (V. 37). Nicht nur haben wir standhalten können, damit wir nicht untergebracht wurden. Nicht nur haben wir den Feind abwehren können, damit er uns nicht schaden konnte. Wir sind mehr als Ueberwinder. In dem, daß wir erduldeten, sind wir von Gott gebraucht worden in seinem Werk auf Erden. Das Reich Gottes greift um sich, weil wir fest blieben und uns in der bittersten Stunde Gott ergaben. Wir siegen und überwinden und erobern um seinetwillen, denn wir trachten immer am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Dort findet unser Leben seinen Zweck.

Und doch bleibt uns das ganz Größte immer noch, daß Gott uns liebt und daß er uns diese Liebe in Jesus offenbarte (38—39).

Das ganz Kindlichste bleibt uns bis ans Ende das Größte: "Jesus liebt mich ganz gewiß, denn die Bibel sagt mir dies." Weil diese Liebe ein für allemal in Jesus zum Ausspruch kam, so ist es auch "ganz gewiß, daß sie ewig ist. Sie hört nimmer auf. Weil diese Liebe Gottes in Jesus in die Geschichte der Menschheit einbrach und alle Fürsten der Finsternis in der Vollführung des Erlösungswerkes überwand, so ist es "ganz gewiß", daß auch jetzt keine Macht fähig ist, uns aus dieser Liebesumarmung Gottes herauszuzerren. Die Liebe Gottes hält uns fest. Nichts, nichts kann uns von ihr scheiden. Das ist unsere Zuversicht. Ostern ist der Beweis dafür. Auch der Tod kann uns nicht scheiden von der Liebe Gottes, und somit kann auch der Tod uns nicht abschneiden von dem Besten das Gott für uns im Sinne hat. Alles, alles kann Gott gebrauchen, um das zu erreichen, unser Bestes; und nichts, nichts kann uns auf dem Wege dorthin von ihm trennen. Das ist unser Osterglaube! Amen.

Jahresversammlung

Am 27. März tagte in der Mennonitenkirche zu Clearbrook, B.C., die 23. Jahresversammlung der "Mennonite Benevolent Society, B.C.". 90 Glieder waren persönlich erschienen und 48 durch Vertretung (by Proxy). Außerdem hatten sich auch viele Gäste eingefunden. Es ist ja der Tag, wo die Mitglieder von der Behörde Rechenschaft über ihre Arbeit erwarten dürfen. Die rege Besprechung nach den Berichten zeugte, daß da noch immer ein reges Interesse für dieses Feld besteht. Die Behördenmitglieder wurden ermutigt, da man ihnen volles Vertrauen zeigte, inbetreff der Betreuung dieses immer größer werdenden Werkes.

Senfkornartig hatte der Verein einmal den Anfang gemacht. Im Jahre 1953 wurden die Türen des ersten Menno-Heimes geöffnet, wo 25 Alte Zuflucht fanden. Heute bieten wir, dank Gottes Gnade, nahe an 280 Vätern und Müttern Pflege, nach drei Stufen: Das Menno-Heim, etwa 107 für Gesunde;

Menno-Heim II — für solche, welche teilweise der Hilfe bedürfen — 93;

Menno Hospital. wo 75 gänzlich Hilflose betreut und gepflegt werden.

Es wurde weiter berichtet, daß am 28. November letzten Jahres eine Versammlung stattgefunden hätte, wozu alle gewesenen Behördenmitglieder des Vereins von der Entstehung bis zur Gegenwart mit ihren Gattinnen und auch ebenfalls die gewesenen Hauseltern und Administratoren eingeladen waren. Es war ein schöner Gedankenaustausch über die Vergangenheit. Alle waren dem himmlischen Vater gegenüber mit Dank erfüllt, daß er das zaghafte Bemühen der ersten Jahre so gesegnet habe.

Am 20. Dezember 1977 werden es 25 Jahre, daß dieses Werk einmal seinen Anfang nahm. Damals waren aus der ganzen Provinz auf eine Einladung hin nur zehn Brüder erschienen. Sechs davon waren ganz bei der Sache. Vier hielten sich zurück. Und doch schaute man vorwärts. Man machte Pläne und faßte Beschlüsse:

Ein Vorsitzender wurde gewählt.
Man wollte Mitglieder werben,
Land kaufen für den Bau eines Heimes und
Statuten aufstellen.

Was für ein bescheidener Anfang! Alle Brüder waren von Dank gegen den himmlischen Vater erfüllt, daß er das Werk so geleitet hatte. Um dem Herrn ein Zeichen der Ehre und des Dankes zu widmen, beschlossen diese gewesenen Behördenmitglieder folgende Empfehlung an diese Jahresversammlung zu machen:

Wir wollen zur Ehre des Herrn in der Nähe des Altenheims II und des Menno Hospitals an der Ostseite eine Kapelle bauen, welche so sehr notwendig ist.

Dieser Vorschlag wurde unterstützt und mit 106 gegen 6 Stimmen angenommen. Es wurde auch klargemacht, daß von seiten der Regierung zu diesem Projekt keine Unterstützung zu erwarten wäre. Ein Plan wurde schon vorgelegt, welcher etwa 250 Gästen Raum geben würde, wobei man mit einer Anzahl von "Wheel-chairs" rechnete. Es wurde auch gleich bekanntgemacht, daß man jetzt schon Gaben für dieses Unternehmen entgegennehmen würde.

Weiter wurde bekanntgegeben, daß man auch die Entstehung und Entwicklung dieses Werkes in Buchform festhalten möchte. Wir bitten daher alle gewesenen Behördenmitglieder, ihre Photographie mit ihrer Gattin zu diesem Buch einzuschicken und gleichzeitig anzumerken, in welchen Jahren sie Mitglied der Behörde gewesen sind. Der eingestellte Fahrstuhl (Elevator) im Menno-Heim wird von den Alten sehr geschätzt. Dieser wurde auch ganz aus freiwilligen Gaben aufgebaut (30,000 Dollar). Wir als Verein schätzen jede Unterstützung, welche uns zuteil wird, sei es in Gaben, in freiwilligem Dienst oder Fürbitte.

Nicht zu vergessen ist auch die "Ladies Auxiliary", welche sich organisiert hat, um den Alten systematisch mit Programmen zu dienen, und zwar zweimal monatlich und außerdem wöchentlich an den Mittwochnachmittagen zwischen 2 bis 4 Uhr mit Handarbeit bei den Alten mitzuhelfen.

In der Küche wollen sie helfen, Wareniki und Nudeln zubereiten, Kuchen backen und Gemüse und Obst einkannen. Außerdem wollen sie sich bemühen, besonders den Einsamen eine Freundin zu werden. — Gott segne Euch, Schwestern! Was wollten wir ohne Euch?

Von der Regierung werden wir immer wieder ermahnt — seid sparsam! Unsere Administratoren bemühen sich nach allen Seiten hin, diesem entsprechend zu handeln und daß trotzdem die Betreuung der Alten nicht leiden möge. Einkäufe für das ganze Werk werden einheitlich gemacht, was sich günstig auswirkt. Trotz allem haben wir es doch monatlich mit einem Defizit im Menno-Heim, Phase II, zu tun, welches dann aus der Kasse der Gaben ausgeglichen wird.

Die Berichte zeugten alle von Schwierigkeiten, aber auch davon, wie Gott zur Seite steht, diese Probleme zu überwinden.

Die Mennonite Benevolent Society hat einen Teil in der Reichsgottessache anvertraut erhalten, die Pflege an Alten, Schwachen und Hilflosen. "So laßt uns aber Gutes tun und nicht müde werden."

Im Namen der Mennonite Benevolent Society, G. I. Peters

Nachruf für Johann A. Pauls

früher Arkadak, Nr. 5, Gvt. Saratow, UdSSR.

Es wird, glaube ich, manche Rundschauleser interessieren, wie und wo unser Vater Johann A. Pauls, Arkadak, Nr. 5, Government Saratow, sein Leben geendet hat.

Als Prediger war er den Roten ein Dorn im Auge, besonders denen, die nach der Abwanderung, die im August 1925 von Arkadak stattfand, die leeren Wirtschaften bezogen. Vater wurde anno 1932, als es schien, daß der Sturm sich gelegt hatte, nach Kazakstan im östlichen Rußland verbannt. Da mußte er die Eisenbahn nach Kazakstan bauen helfen, unter sehr schweren Verhältnissen, weil alles, was man zum Bau dieser Bahn gebrauchte, mit dieser Bahn herangebracht wurde, auch die Verpflegung.

Familie Johann A. Pauls, Arkadak, Govt. Saratow.

Mutter wurde mit meinen Brüdern, Abram, damals 24 Jahre, Heinrich, 19 Jahre, und der Schwester Lena, 14 Jahre, nachdem sie eine Zeitlang bei Arkadak im Regierungswald Holzarbeit getan hatten, Vater nachgeschickt. So war da eine ziemliche Anzahl von Arkadak, ungefähr 51 Personen. Ein Drittel starb bald, die ganz jungen und die ganz alten. Schwester Lena starb gleich, als sie dahin kam.

Vater schrieb uns hierher. Meine liebe Frau, Hans (11 Monate alt) und ich, verließen Arkadak im August 1925. Vater schrieb, jetzt seien sie 16 Monate dort; noch einmal 16 Monate würden sie es nicht machen, die Kost sei zu mager. Mutter konnte die Kleider ihrer Tochter Lenchen tragen, so mager war sie geworden. Drei Monate nach Vaters Schreiben starb Mutter, und Vater wurde zu Neujahr 1934 von den beiden Söhnen auf einem zweirädrigen Karren nach dem Friedhof gebracht und ohne Sang und Klang begraben. Beide Eltern wurden 60 Jahre alt.

Nach dem Kriege zwischen Rußland und Deutschland erhielt ich Nachricht von meinem Cousin Pauls aus Sibirien, daß meine beiden Brüder nach dem Tode meiner Eltern geheiratet hatten, daß jeder zwei Kinder gehabt hatte und auch beide tot seien. Einer von ihnen war gestorben, und der andere mußte sterben! —

Wegen weiterer Information wende man sich an den Unterzeichneten!

John Pauls
509 Mark Pearce Ave.
Winnipeg, Man., Canada
R2G 0G1

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer

Pakete nach Russland

bei

VEGA TEXTILES

Overseas Parcel Service Ltd.

Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744

Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.

Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

ST. CATHARINES ONTARIO

Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes
wenden Sie sich um

gewissenhafte Beratung an John Klippenstein.

Spricht Englisch, Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Haeusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfuegung.

John Klippenstein
Real Estate
172½ Niagara St. — Tel. 686-1434

Gesühnt

von Anna Schaab

In Liebmatten stand noch eine Dorflinde. Der Platz um sie her war höher angelegt und durch eine Mauer gegen die Straße gestützt. Nach drei Seiten führten Stufen hinab, auf denen die mit Kreide und Rotstein gezeichneten Männlein und sonstigen Ungestalten deutlich zeigten, daß der Platz ein Sammel- und Spielplatz für Kinder war. Wenn die Kinder in der Schule oder bei den Mahlzeiten zu Hause waren, nahmen die Hühner des Marktfleckens da oben ihre Staubbäder oder suchten die Krumen und Brotstückchen zusammen, die ungeschickte Kinderhände dort verloren hatten. Dadurch machte der Platz mit dem aufgewühlten Boden und den hunderterlei zurückgelassenen Trümmern von Spielsachen keinen guten Eindruck. Aber wenn die Kinder ihn belebten, verschwand das alles; mit ihren Spielen und merkwürdigen Einfällen gaben sie dem Platz das Gepräge. Mancher, der an der Hauptstraße vorüberfuhr, hielt für einen Augenblick seinen Wagen an und betrachtete das bunte Treiben oder hörte einem Kinderlied zu, das ihm seit Jahren nicht mehr zu Ohren gekommen war. Dann stieß er wohl einen Seufzer aus, der deutlich sagte: "Ach, wer sein könnte wie sie!" Denn sie verstehen sich noch auf das Freuen, die kleinen Leute, was bei den Erwachsenen manchmal ein Gefühl des Neides verursacht.

Heute war der Platz verödet. Die meisten Einwohner von Liebmatten trieben Landwirtschaft und waren jetzt beim Heuen. Zu der leichten und gefahrlosen Arbeit hatte man die Kinder mitgenommen, die sich helfend oder spielend auf den Wiesen tummelten. Nur auf dem einen Trepplein, das zur Hauptstraße hinabführte, saß das Kindermädchen des Gutspächters und hielt die kleine Rose auf dem Schoß. Christel war mit ihren sechzehn Jahren selbst noch ein Kind, wenngleich sie schon eineinhalb Jahre diente. Nur ganz selten wurde sie ernst; meist war sie wild und ausgelassen wie die Kinder, mit denen sie sich abgab. Sie wurde deshalb von ihnen innig geliebt. Die Kinder kannten die Gefahr nicht, die in mancher Unüberlegenheit schlummerte, die Christel beging. Sie genossen nur die Zwanglosigkeit, die Christel ihnen gestattete.

Heute hatte Christel einen Tag ungemessener Freude. Sie lachte und scherzte mit dem Kind, daß es fast nicht mehr zu Atem kam. Sie warf es in die Luft und fing es wieder auf. Ihre Haare wehten, ihre Wangen waren gerötet, ihr Atem jagte. Höher und höher flog das Kind; aber einmal kamen keine Arme, um es aufzufangen — es stürzte auf das harte Pflaster zu Christels Füßen.

Soviel Christel auch in ihrem späteren Leben überlegte, sie hat sich niemals erklären können, warum sie dieses eine Mal in ihren Bewegungen nicht so rasch gewesen war wie vorher; sie hatte ihre Kinderkraft überschätzt, sie versagte für einen Augenblick.

Sie riß das Kind vom Boden auf und legte es auf ihren Schoß. "Was machst du für Sachen, Rose?" sagte sie, ohne zu wissen, was sie redete. Das Kind wollte aufschreien, sah sie aber bei ihrem Vorwurf mit großen Augen an und verhielt den Schrei; ein sonderbarer Ausdruck lag in dem Blick, als ob es das Furchtbare verstehe, was mit ihm geschehen war. Christel wischte den Staub ab, zog das Kleidchen zurecht und küßte das Kind inbrünstig.

Die Kleine verhielt sich still; sie lachte nicht wie sonst, sie stand unter dem Bann des Erlebten Vielleicht fühlte sie auch Schmerzen; von Zeit zu Zeit wimmerte sie leise. Christel, die schweigend beobachtete, ertrug das nicht lange; eine furchtbare Angst schlich über sie, die von jedem Klagelaut des Kindes verstärkt wurde. Sie bettete Rose in den Kinderwagen — sie wollte fort von der Stelle. Langsam fuhr sie die Hauptstraße hinauf und vermied sorgfältig jeden Stein. Vor dem Ort hielt sie an. Wenn sie noch weiter ging, traf sie mit den heuenden Menschen zusammen, und sie wollte jetzt mit niemand reden, weil sie fürchtete, man könne ihr etwas ansehen. Behutsam schob sie das Kind am Rand der Straße hin und her, bis es einschlief.

Nachdem sie sich mehrfach überzeugt hatte, daß Rose wirklich fest und gut schlief, deckte sie den Schleier über das Kind, schob den Wagen noch näher an den Rand und setzte sich an den Rain, der zu den Obstgärten hinaufführte. Sie mußte überlegen.

Was gab es da zu überlegen? Sie fühlte, daß etwas Furchtbares geschehen war, das nie mehr ungeschehen gemacht werden konnte. Wie ein Stein lag diese Ahnung auf ihrer Seele; sie mußte ihn abwälzen, sie mußte es jemand sagen, damit sie mit dem Entsetzlichen nicht allein blieb. Aber wem? Ihrer Mutter? Sie schüttelte sich fröstelnd. Sie hatte nie zu ihrer Mutter etwas gesagt; sie hörte schon ihre Antwort, und es schmerzte sie, als ob jemand mit rauher Hand eine tiefe Wunde berühre.

Lieber wollte sie es Frau Muthart sagen! Wenn es nur nicht Rose gewesen wäre! Rose war die einzige Tochter und das Herzblatt der Familie; sie war sieben Jahre jünger als ihr jüngster Bruder. Was man Rose Böses tat, wurde nicht verziehen. Herr Muthart würde sie fortjagen; die Leute würden mit Fingern auf sie zeigen: "Das ist die Christel, die Mutharts Kind —", sie konnte es nicht fertig denken. Frau Muthart würde weinen. Das schien Christel das Härteste. Sie hatte schon viele weinen sehen in ihrem Leben. Ihre Mutter weinte früher oft, wenn der Vater grob war; dann regnete es zwischen den Tränen einige Ohrfeigen mehr als sonst für Christel und die Buben. Als der Vater starb, weinte sie noch viel mehr; Christel war damals erst acht Jahre alt und hatte noch wenig Verständnis. Aber das Geschäftsmäßige in jenen Tränen spürte sie heraus: man weinte, weil man eine schwarze Schürze anhatte und hinter einem Sarg herging — so dachte das Mädchen. Frau Muthart weinte anders; da kam etwas von innen herauf, etwas Tiefes und Ernstes, das sie still und weich machte und die Tränen hervortrieb, etwas, das man nicht sehen konnte, ohne daß einem das Herz weh tat. — Sie konnte Frau Muthart nicht weinen sehen; deshalb durfte sie es ihr nicht sagen; sie fühlte deutlich, daß sie nie den Mut dazu findem würde.

Aber — vielleicht war es auch nicht nötig, vielleicht war alles nur übertriebene Angst von ihr! Sie stand auf und beugte sich mit verhaltenem Atem über den Wagen. Das Kind schlief ruhig; es lächelte sogar ein wenig. Dann war ja alles gut! Der Schrecken lag ihr noch in den Gliedern. Vielleicht befürchtete sie Dinge, die nicht vorhanden waren! Sie wollte es keinem sagen; niemand sollte davon erfahren. Nur schweigen, nur sich nichts anmerken lassen! Wieder setzte sie sich an den Rain, um sich in diesem Vorsatz zu bestärken. Es gelang ihr; aber die Last legte sich nur noch drückender auf ihre Seele; was sie damit auf sich nahm, ahnte sie nicht.

Schließlich wachte die Kleine auf. Sie holte ihr eine Handvoll Blumen und streute sie auf die Decke. Sie versuchte, mit ihr zu scherzen, mit ihr zu spielen wie früher. Wie war sonst die Zeit verronnen in Freude und Kurzweil! Heute schlich der Tag hin, als wollte er kein Ende nehmen. Sie sehnte sich nach Hause. Aber dort würde es ja auch nicht anders sein! Sie fürchtete sich auch wieder. Endlich fuhr sie dennoch vor der Zeit auf den Hof zurück. Frau Muthart war mitten in den Vorbereitungen zum Abendessen.

"Kommt ihr schon?" fragte sie erstaunt. "Es ist noch früh; fahrt noch ein wenig das Dorf hinauf!"

Christel gehorchte. Sie fuhr zur Linde, wo jetzt die Kinder spielten und jubelten. Als sie das Mädchen bemerkten, stürmten ihr einige entgegen. Man sah, daß Christel sonst die Seele der Spiele war. Heute gelang es ihr nicht, wenngleich sie sich innerlich vorsagte, sie dürfe sich nichts anmerken lassen. Mit ihrem Kindsein war es vorbei; das Entsetzliche von heute mittag hatte ihr das Kindliche abgestreift. Jetzt kam der Ernst des Lebens; sie hatte eine brennende Schuld auf dem Gewissen. Christel machte ein wenig mit, nur zum Schein; sie konnte nicht lachen, nicht singen wie die andern. Dann sagte sie, sie müsse nach Hause.

Nachdem Christel noch einige Male vor der Einfahrt des Hofes hin und her gefahren war, ging sie hinein. Diesmal schien es mit der Zeit zu stimmen. Frau Muthart nahm das Kind und wusch es, während Christel ihr Handreichungen tat. Wie gewöhnlich streckte die Mutter der Kleinen die beiden Zeigefinger hin. Das Kind griff danach; aber es richtete sich nicht daran auf wie sonst. "Heute ist aber unser Rösle müde!" sagte die Frau arglos.

Christel biß sich auf die Lippen. Jetzt hätte sie es gestehen müssen, sie hätte damit die schwerste Not ihres Lebens abgewendet. Statt dessen dachte sie: Vielleicht geht es vorbei bis morgen!

Sie war erst sechzehn Jahre alt, und die Angst vor dem Geständnis überwog alles andere. Sie trug das Kind in die Kammer. Als sie sich mit den Erwachsenen zum Abendessen gesetzt hatte, war ihr, als ob die einen schweren Traum hinter sich geworfen habe. Sie schlief sogar in der Nacht, wenn es auch am Anfang schwerhielt, bis sie Schlaf fand. Aber am andern Morgen stand das Gespenst wieder mit ihr auf.

"Wo seid ihr denn gestern gewesen?" fragte Frau Muthart beim Frühstück. Christel drängte sich alles Blut zum Herzen. Jetzt kam es! Sie konnte kaum antworten.

"Du darfst mit dem Kind nicht immer auf der Straße fahren; das regt es auf! Heute nacht ist es immer wieder aus dem Schlaf aufgefahren, als ob es über etwas erschrecke." — "Ja!" antwortete Christel kaum hörbar, von Glut übergossen. Und Herr Muthart sagte scharf und laut: "Brauchst nicht die Beleidigte zu spielen, wenn meine Frau dir etwas sagt."

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
105 - 155 Carlton St.
Winnipeg — Telefon: 942-5359

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Hans Wiens †

(Filadelfia, Fernheim)

Mein Mann, Hans Wiens, wurde am 17. Juli 1921 in Rußland, Sagradofka, Steinfeld Nr. 14, geboren. Er war das dritte Kind von Abram und Susanna Wiens (geb. Fast). In seinem dritten Lebensjahr erkrankte Hans schwer an Rippenfellentzündung. Ein Jahr hat er darunter gelitten. — Als er anfing zur Schule zu gehen, wanderten seine Eltern, mit vielen anderen, aus Rußland aus. Sie flohen über den Amur. — In China verweilten sie ein Jahr. Dort wurde ein Schwesterlein von Hans im zarten Kindesalter begraben. In Paraguay fanden sie dann 1932 eine Heimat in Karlsruhe Nr. 16, in der Kolonie Fernheim.

Fünf Jahre durfte Hans nur die Schule besuchen, gerne hätte er weiter studiert, aber die Armut war zu groß. Die drei ältesten Kinder mußten helfen, den Lebensunterhalt zu verdienen. So kam Hans mit 13 Jahren in die Cooperative der Kolonie Fernheim. Ein achtjähriger Bruder starb in der schweren Zeit der Ansiedlung. — In seinem 17. Lebensjahr durfte Hans sich zu seinem Erlöser und Heiland bekehren. Lehrer Abram Harder, der damals der Jugendleiter war, half ihm dabei.

Am 16. Okt. 1938 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens an Jesus Christus getauft und in die MB-Gemeinde zu Filadelfia aufgenommen. Er ist ein treues Glied dieser Gemeinde geblieben.

Die Kasse dieser Gemeinde durfte er neun Jahre verwalten, was er sehr gerne getan hat, er wollte etwas für seinen Herrn tun.

Am 16. September 1944 trat er mit mir, Tina Wiens (geb. Enns, Tochter von Prediger Peter Enns), in die Ehe. Br. Nicolei Wiebe hat uns damals getraut. An unseren fünf Kindern, die der Herr uns schenkte, hat er sehr viel Freude gehabt. Er liebte sie alle so sehr, auch unsere Schwiegertochter, die wir 1973 durch die Heirat unseres Sohnes gewannen, schätzte er nicht weniger als die eigenen Kinder. Leider wohnen sie weit ab von uns — in Kanada —, ihr Besuch im Juli 1975 war für uns alle von großem Wert. Eine Tochter, die in Deutschland studiert, konnte ihren Papa schon nicht besuchen kommen. Ihre Briefe waren ihm immer eine Freude. Alle Kinder sind bewußt ein Eigentum des Herrn, wofür mein Mann immer wieder Gott gedankt hat.

1961 starb Abram Wiens, der älteste Bruder von Hans, was ihm sehr nahe ging. Dann feierten wir 1969 im Kreise unserer Verwandten unsere Silberhochzeit. Hans las damals die Worte aus 2. Sam. 7, 18b: "Wer bin ich Herr, Herr und was ist mein Hans, daß du mich bis hierher gebracht hast."

Am 11. April 1975 mußte er aus seiner liebgewordenen Arbeit ausscheiden. Er wurde sehr krank. Am 24. Mai fühlte er plötzlich eine Lähmung in beiden Beinen. Die Aerzte, die ihn am 30. Mai am Rückgrat operierten, konnten ihm nur Erleichterung verschaffen. Er hat vom 26. Mai 1975 an keinen Schritt mehr gehen können und viele, viele Schmerzen ertragen müssen, trotz aller Erleichterung, die die Aerzte und Schwestern ihm ermöglichten.

An seiner "Hodgkin-Krankheit" (Lymphdrüsenkrebs) hat er fast zehn Jahre gelitten und ist heute am 8. März 1976, um 11 Uhr mittags gestorben.

Wir trauern sehr — aber in der Hoffnung, ihn wiederzusehen beim Herrn. Joh. 11, 25: "Wer da glaubet an mich, wird leben ob er gleich stürbe." Allen, allen, die ihn gepflegt haben, die ihn mit Blumen, Karten und Besuchen erfreut haben, sagen wir ganz herzlich Dankeschön!

Der Herr wolle es Euch vergelten.

Die trauernde Gattin, Kinder und Geschwister.

Jacob K. Riediger †

(Clearbrook, B.C.)

"Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" (Ps. 90, 3).

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, sein müdes Kind, Br. Jacob K. Riediger, am 7. April 1976 heimzurufen. Am 10. April fand die Begräbnisfeier im Bethause der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Unser Pastor, Br. Hermann Lenzmann, eröffnete mit Gebet die Trauerversammlung. Er verlas Joh. 11, 25—27, und begrüßte alle erschienenen Gäste. Er richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie, gegründet auf Ps. 17, 15.

Der Männerchor sang das Lied: "Saved by Grace."

Br. H. Lenzmann legte seiner Botschaft 1. Petri 1, 3—9, zu Grunde und stellte sie unter das Thema: "Eine lebendige Hoffnung." 1. Diese Hoffnung haben Gotteskinder auch in der dunkelsten Stunde. 2. Sie ist ihnen durch den auferstandenen Heiland gesichert. 3. Durch ihn ist auch ihr Sündenproblem gelöst und durch Gottes Macht werden sie bewahrt. 4. Trübsale, denen sie hier begegnen, dienen dazu, sie vorzubereiten zu der Herrlichkeit, die für sie bereitet ist. Dieses so kostbare Heil durfte Br. Riediger schon in seinen jüngeren Jahren annehmen und ist nun zu der unaussprechlichen herrlichen Freude eingegangen.

Die Versammlung sang das Lied: "Du mein ewig treuer Jesu."

Br. Gerhard Thielmann, Vancouver, nahm zu seiner Botschaft den Text aus Ps. 73, 23—28. Er führte aus, daß Br. Jacob Riediger gleich wie der Psalmist in seinem Glaubensbekenntnis fest war. Der Herr Jesus hatte ihm die Heilsgewißheit gegeben. Er wußte, daß die rechte Hand des Herrn ihn leitete und freute sich, daß auch ihn der Herr mit Ehren annehmen würde.

Der Männerchor diente mit einem weiteren Liede: "Die Augen empor!"

Nachdem Br. Lenzmann das Lebensverzeichnis verlesen hatte, sang der Männerchor das Lied: "I want to be there at the Roll Call."

Br. Gerhard Thielmann leitete im Schlußgebet.

Auf dem Friedhof von Greendale wurde die entseelte Hülle dem Schoße der Erde übergeben.

Lebensverzeichnis:

Ich, Jacob Riediger, wurde am 1. März 1894 in Lindenau, Molotschna, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Kornelius Abraham und Maria Riediger, geb. Dick. Sehr dankbar bin ich meinen Eltern, die mich frühe den Weg zum Himmel lehrten. Bis zu meinem 21. Lebensjahr blieb ich in meinem Elternhause. Während des Ersten Weltkrieges habe ich fast zwei Jahre meinen Staatsdienst auf der Anadoler Forstei getan.

Am 19. September 1918 verheiratete ich mich mit Justina Friesen aus Orloff, Nr. 6, Sagradowka. Das erste Jahr arbeiteten wir bei den Eltern meiner lieben Frau. In der Revolutionszeit wurden 1919 beide auf schreckliche Weise ermordet. Nach ihrem Tode haben wir weiter auf dem elterlichen Platz gefarmt, bis wir 1926 nach Kanada auswanderten. In Kanada fanden wir Aufnahme bei meinem Bruder Aron in Blumenhof, wo wir den ersten Winter blieben. Im Frühling kauften wir eine Farm.

Es war am 16. Juni 1927, als ich meinen Heiland fand und zum Frieden kam. Meine liebe Frau war schon seit 1919 gläubig. Wir wurden beide am 28. Mai 1928 getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 1. August 1938 nahm der Herr meine teure Frau durch ein Unglück von meiner Seite, als wir auf dem Wege zum Begräbnis unseres Nachbarn waren. Meine drei Kinder und ich konnten den Weg des Herrn nicht verstehen. Wir klammerten uns desto fester an ihn und durch seine Gnade konnten wir uns durchfinden und seine Hilfe erfahren. So weit hat er selbst geschrieben.

Am 27. August 1939 trat er mit mir, Sara Knelsen, in die Ehe. Der Herr schenkte uns zwei Kinder.

Als wir 1951 die Farm bei Hodgeville, Sask., verließen, zogen wir auf eine Farm in East Chilliwack, B.C. Wir traten dann 1959 in Chilliwack in den Ruhestand. Im Juni 1973 zogen wir nach Clearbrook, B.C. Seine Gesundheit, die bereits schwach war, nahm zusehends ab. Am 1. Januar 1975 mußte er in das Hospital, von wo er dann im Mai in das Menno Hospital übergeführt wurde.

Am 7. April 1976 rief der Herr ihn heim. Er liebte den Herrn und sein Wort und hat, solange er konnte, die Gemeinschaft mit den Gotteskindern gepflegt. Er hat treu die Gebetsstunden besucht. Er sieht nun den, an den er geglaubt hat, den er kannte und den er liebte.

Er hinterläßt mich, seine Gattin Sara Riediger, 5 Kinder: Justina, Frau Peter Klassen, und ihre Familie in Calgary, Alta., Jacob und seine Familie in Admiral, Sask., Margaret, Frau Ken Fergeson, und ihre Familie in Basano, Alta., Agnes Riediger und Bertha, Frau Ray Cole, und ihre Famile, beide in Whitehorse, Yukon Territories, 12 Enkelkinder und 8 Urenkelkinder, dazu viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Geschrieben im Auftrage von H. Janzen, Korr.

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942-7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Wilhelm Martens †

(Filadelfia, Fernheim)

"Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Mein lieber Mann und Vater unserer Tochter, Wilhelm Martens, wurde am 22. September 1919 im Dorfe Orloff, Sagradowka, geboren. Er erreichte ein Alter von 56 Jahren, 5 Monaten und 17 Tagen. Seine Eltern waren Wilhelm und Helena Martens, geb. Walde. Als er 2 Monate alt war, wurde sein Vater von den Machnowzen ermordet.

Im Jahre 1921 heiratete seine Mutter zum zweiten Male mit Herrn Peter Enns. Aus der Ehe gingen drei Mädchen hervor. Die Mutter und zwei Schwestern leben noch in Rußland und eine Schwester mit Familie in Vancouver, Kanada.

Von Rußland flüchtete er im Jahre 1943 nach Deutschland. Dort lebte er mit der Mutter und zwei Schwestern, bis er im Januar 1945 in die Deutsche Wehrmacht einberufen wurde, wo er dann am 15. März verwundet wurde und nach Oesterreich kam. Dort wurde sein linkes Bein amputiert. Als alles ausgeheilt war, kam er nach Deutschland zurück. Im Februar 1947 kam er mit der ersten "Volendam" nach Paraguay, San Lorenzo, und von dort mit Verwandten nach Friesland.

In Deutschland hatte mein Mann sich bekehrt und Jesus als seinen Heiland angenommen. Als Soldat war sein geistliches Leben verflacht. In Friesland durfte er sich im Jahre 1948 neu aufmachen und taufen und in die MBG aufnehmen lassen, deren treues Glied er bis ans Ende blieb.

Am 10. März 1951, genau vor 25 Jahren, durfte er mir, Margarete Fedrau, die Hand zum Ehebund reichen. In den ersten 13 Ehejahren haben wir viel Familienleid erfahren. An vier kleinen Särgen trauerte er als Vater. Doch ist er jetzt mit den kleinen Himmelserben vereint. Eine große Gebetserhörung erfuhren wir, als uns am 2. März 1964 doch noch ein lebendiges, gesundes Töchterlein geboren wurde.

Sechs Jahre durfte er die Arbeit unter den Leprapatienten auf km 81 tun, welche er in Liebe und Treue tat, bis wir im Jahre 1972 Filadelfia, Fernheim, als unseren neuen Wohnort wählten.

Er war uns ein fürsorgender, liebender Vater und Gatte.

Die trauernde Gattin,
Tochter, Mutter und
Geschwister.

Bernhard B. Peters †

(Clearbrook, B.C.)

"Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" (Offb. 7, 17).

Diese Freude wurde unserem lieben Br. Bernhard B. Peters am 4. April 1976 zuteil, als der himmlische Vater den Leiden seines lieben Kindes ein Ende machte und ihn heimrief. Die Begräbnisfeier fand am 7. April in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Viele waren gekommen, um dem lieben Bruder das letzte Geleit zu geben. Unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, machte mit Gebet die Einleitung und verlas Joh. 11, 25 bis 27. Er begrüßte alle erschienenen Gäste und richtete Worte des Trostes, die er aus dem 23. Psalm nahm, an die Trauerfamilie.

Der Männerchor sang das Lied: "Ich werde kein Fremdling dort sein." Br. H. Lenzmann nahm den Text zu seiner Botschaft aus Ps. 103, 1—5. Er behandelte die Frage: Was ist das erste Erlebnis eines Dahingeschiedenen wenn er das Jenseits betritt? 1. Er muß Gott begegnen. 2. Dieses ist schrecklich für den Gottlosen. 3. Anders ist es mit einem Gläubigen: a) Er hat hier schon Vergebung seiner Sünden erlangt. b) Er ist geheilt von allen seinen Gebrechen. c) Sein Leben ist von dem Verderben erlöst. d) Nun wird er mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt. Br. Peters hat schon in seinen jungen Jahren das Heil in Christo angenommen und darf jetzt in Ewigkeit den Herrn loben.

Die Versammlung sang das Lied: "Was macht mich von Sünden rein?" Br. H. F. Klassen legte seiner Botschaft 1. Kor. 15, 26—28 zu Grunde. Er zeigte, wie der letzte Feind, der Tod, aufgehoben wird. Für den Gläubigen ist der Tod kein Schrecken mehr. Für Br. Peters war er die Eingangspforte zur ewigen Herrlichkeit.

Br. Frank Peters, ein Verwandter, sang das Lied: "What a Friend is my sacred Father."

Br. H. Lenzmann verlas das Lebensverzeichnis. Es folgte noch ein Lied vom Männerchor: "What a Day that will be!" Dann leitete Bruder H. F. Klassen im Schlußgebet.

Auf dem Hazelwood Cemetery wurde die entseelte Hülle dem Schoße der Erde übergeben.

Lebensverzeichnis:

Ich, Bernhard B. Peters, wurde am 8. Januar 1889 in Neudorf, Alte Kolonie, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Bernhard und Helene Peters, geb. Klassen. Ich war der dritte in einer Familie von 12 Kindern. Als ich 9 Monate alt war, zogen meine Eltern nach Ekaterinowka, Ignatjewo. Dort verlebte ich unter der Obhut gläubiger Eltern frohe und glückliche Kinder- und Jugendjahre. Fünf meiner jüngeren Geschwister starben, ehe sie das 15. Lebensjahr erreichten.

Als ich 19 Jahre alt war, zogen meine Eltern nach Suworowka, Orenburg. Dort fand ich in Tina Paetkau meine Lebensgefährtin. Am 13. März 1911 reichten wir uns die Hand fürs Leben. Der Herr schenkte uns zwei Kinder. Sie haben unser Leben reich gemacht und uns viel Freude bereitet.

Wir beide, meine liebe Frau und ich, fanden Frieden und Heilsgewißheit, gestützt auf 1. Joh. 1, 7; und wurden noch vor unserer Hochzeit getauft. 1924 schlossen wir uns der MB-Gemeinde an.

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges habe ich von 1915 bis 1917 im Walddienst gedient. Später habe ich noch einige Zeit in der Roten Armee gedient.

Im Jahre 1925 öffnete der Herr uns den Weg nach Kanada. Wir kamen zuerst nach Rosthern, Sask., gingen dann auf eine Farm bei Waldheim und 1930 nach Glenbush, Sask., wo wir bis 1944 farmten. Dort in Glenbush wurden wir 1941 in den Diakonendienst gerufen und eingesegnet. 1944 führte der Herr uns von Glenbush nach Matsqui, B.C. Wir traten 1959 in den Ruhestand und zogen nach Clearbrook, B.C. Doch schon im Juni 1960 rief der Herr meine teure Gattin heim.

So weit hat er selber geschrieben.

Im Jahre 1961 trat er mit mir, Sara Neufeld, in die Ehe.

In den letzten Jahren fing seine Gesundheit an zu schwinden. Der Pflege bedürftig, ging er am 18. März 1975 in das Menno Hospital. Er kannte seine Bibel und lebte in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn.

Am 4. April 1976 rief der Herr ihn heim. Er hat den Kampf beendigt, hat Glauben gehalten und ist nun daheim bei dem Herrn.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, Sara Peters, 2 Kinder: Eleonora, Frau Abram Loewen und ihre Familie in Kelowna, B.C., Aron und seine Familie in Matsqui, B.C., 15 Enkelkinder und 24 Urenkelkinder, dazu viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Geschrieben im Auftrage von H. Janzen, Korr.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir sind herzlich dankbar, daß wir im Laufe der Zeit, die wir hier in Deutschland weilen, nämlich schon vom 28. Mai 1975, Eure Rundschau regelmäßig erhalten und lesen dürfen. Es hat uns aufgerichtet und gibt uns neuen Mut zum Leben. Wir freuen uns, noch mal in unserem Leben etwas Vernünftiges lesen zu dürfen, zudem viele andere lehrreiche christliche Bücher, die uns gelegentlich in die Hände kommen.

Hiermit möchten auch wir, meine Frau und ich, unsere Pflicht nicht schuldig bleiben und legen einen Dollarschein bei. Möchte er zur rechten Stelle hingelangen! (Danke schön! Redaktion.) Mit herzlichem Gruß, Jakob Peters, Geburtsort Orenburg, Kitschkass, Kanzerowka, Nr. 3; jetzt lautet unsere Anschrift:

Jakob Peters
Waldenburger Str. 1
Hamm-Herringen
West Germany

* * *

Sehr geehrter Herr Ratzlaff!

Es war eine große Freude für mich, den Artikel "Das Abendrot am Vorabend des Weltgerichtes" in der Mennonitischen Rundschau, Nummer 11., vom 17. März zu lesen.

Wie bin ich so dankbar, daß sich endlich jemand hat hören lassen über das Negative, welches sich in unseren mennonitischen Gemeinden eingeschlichen hat. Ich möchte H. Doerksen besonders für die Courage danken, sich so klar und ohne Scheu auszusprechen. Mein Gebet ist: "Herr, schenke uns noch viele solcher warnenden Männer!"

Grüßend,

Louise Wiebe
273 Shakespeare Dr.
Waterloo, Ont. N2L 2T8

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE

• BAUMATERIALIEN •

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Vergißmeinnicht

von Helen Reimer Bergmann

Vergißmeinnicht —
da blüht ihr wieder:
auf schlanken Stämmen
fünf kleine Blumenblätter
von zartem Blau,
in der Mitte
ein sonniges Gelb.

Vergißmeinnicht!
Ich schaue auf euch hernieder
und denke an verfloß'ne Zeit
wo Mutter ausgenäht
so zarte blaue Blümchen.
"Wie heißen sie, Mutter?"
"Vergißmeinnicht."

Vergißmeinnicht —
euer Blau erinnert
an Mutters Lehre
daß es den Glauben darstellt.
Sie hat ihn festgehalten
bis ans Ende —
schaut nun, was sie geglaubt.

Vergißmeinnicht —
euer Blau erinnert
an die blauen Augen meines Büb-
Auf die Frage, "Wo (chens.
hast du die blauen Augen her?"
Kam gleich die freie Antwort,
"Vom Himmel!"

Vergißmeinnicht!
Da sprecht ihr ja
vom Glauben und vom Himmel,
von Mutters Lehre
daß wir durch den Glauben
in den Himmel kommen.
Danke, liebe Mutter.

Ich als Mutter
gebe es meinen Kindern weiter.
So soll es sein
von Generation zu Generation —
nicht vergessen der Mutter Lehre,
den Kindern es weiter zu geben
Nicht vergessen!

Vergißmeinnicht —
still und freundlich
hell und freudig,
blühet weiter von Jahr zu Jahr.
Wie ihr nach oben schaut,
so wollen auch wir.
Vergißmeinnicht!

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

ben Länder Schwarzafrikas begann, hat auf einer Pressekonferenz kurz vor dem Abflug noch einmal die neue Afrika-Politik der Vereinigten Staaten erläutert.

Dabei unterstrich Kissinger das Interesse Washingtons an einer friedlichen Lösung des Verfassungskonflikts in Rhodesien und warnte vor dem Eingreifen fremder Mächte zugunsten der schwarzafrikanischen Bevölkerungsmehrheit. Zugleich betonte der Außenminister, daß Washington den Grundsatz der Mehrheitsregierungen in Afrika nachdrücklich unterstütze.

Der US-Minister, der auf seiner Reise ausschließlich mit schwarzafrikanischen Politikern zusammentreffen will, wies darauf hin, daß er die Ansicht vieler afrikanischer Politiker nicht akzeptieren könne, daß Krieg die einzige Möglichkeit sei, der schwarzen Bevölkerung die Herrschaft in ihren Ländern zu sichern.

— An rund 60 Personen, die Kontakt mit einem Mann hatten, der an Beulenpest gestorben ist, sind von den Gesundheitsbehörden des kalifornischen Landkreises Kern Antibiotika verteilt worden. Es ist der erste Pestfall in dem Landkreis seit 36 Jahren. Bei einer Autopsie der Leiche wurde festgestellt, daß der Mann an Beulenpest starb. Er hatte in einem Waldgebiet in der Nähe von Bakersfield gelebt. Spezialisten der Gesundheitsbehörden durchsuchten die Gegend nach toten Ratten. Die Pest wird von Rattenflöhen auf Menschen übertragen, wenn die Flöhe zunächst eine tote Ratte und dann einen Menschen beißen.

* * *

Holland — Der niederländische Außenminister Max van Stoel hat seinen bulgarischen Amtskollegen Petar Mladenoff während dessen Besuch im Haag mit peinlichen Beispielen über die Praktizierung "(un)menschlicher Beziehungen zwischen Ost und West" — so die Zeitung "De Telegraaf" — durch das kommunistische Regime Bulgariens konfrontiert.

Kurz vor dem Eintreffen Mladenoffs hatte van der Stoel ein Telegramm der bulgarischen "Liga für Menschenrechte" mit dem Hinweis erhalten, daß trotz der KSZE-Abmachungen von Helsinki bulgarischen Staatsbürgern noch immer nicht erlaubt werde, Verwandte im Westen zu besuchen. In manchen Fällen wurden sie sogar bestraft, wenn sie Ausreiseanträge stellten.

Van der Stoel nannte seinem bulgarischen Gast zwei konkrete Beispiele. In Amsterdam wohnt eine Frau Kristina Kostowa. Ihre alte, in Bulgarien lebende Mutter hat mehrfach versucht, die Genehmigung zu einer Reise nach Holland zu bekommen. Als Antwort wurde sie auf kleine Dörfer verbannt und einmal sogar in eine Nervenklinik eingewiesen.

Der andere Fall betrifft den beim Internationalen Gerichtshof im Haag angestellten Dr. Garnefski, der vor zwei Jahrzehnten aus seiner Heimat geflüchtet ist. Als er vor kurzem lebensgefährlich erkrankte, bat er seinen in Bulgarien lebenden einzigen Bruder, ihn zu besuchen. Alle Ausreisegesuche wurden abgelehnt. Daraufhin versuchte der Bruder, Bulgarien illegal zu verlassen. Dabei wurde er jedoch gefaßt und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

* * *

Portugal — Die portugiesische Polizei fahndet nach einem etwa 30 Jahre alten Mann, auf dessen Konto möglicherweise das Bombenattentat gegen die kubanische Botschaft in Lissabon geht. Die Explosion tötete zwei kubanische Diplomaten und verletzte vier portugiesische Angestellte.

"Er sagte, er sei ein Holzhändler, fragte nach der kubanischen Botschaft und trug einen kleinen Koffer mit sich", beschrieb der Portier den Attentäter. Die Bombe zerstörte die Räume der Botschaft im sechsten Stock. Ihr Explosionsdruck drang durch den Fahrstuhlschacht auch in andere Stockwerke des Geschäftshauses und richtete auch in der libyschen Botschaft im achten Stock Schäden an.

"Das ist das Werk der CIA, des amerikanischen Geheimdienstes", behauptete sofort Kubas Botschafter. Auf der Straße beschuldigten junge Leute, angeführt von einem Mitglied der Kommunistischen Partei, in Sprechchören ebenfalls die CIA.

In Lissabon herrscht die Ansicht vor, daß der Attentäter unter den Angola-Vertriebenen zu suchen ist. Wie der Portier berichtete, hätten manche Passanten gerade in den letzten Wochen gegenüber der kubanischen Botschaft gedroht: "Dieser Laden fliegt bald in die Luft. Die Angola-Vertriebenen wollten offensichtlich mit einem Attentat auf die Botschaft gegen die kubanischen Truppen protestieren, die ihr Land den Kommunisten übereignet hätten. "Ohne die Kubaner säßen wir heute immer noch oder schon wieder dort."

Eine andere Version besagt, daß Angolaner, die in ihrem Land geblieben sind, sich mit der Bombe an der kommunistischen Herrschaft rächen wollten. Nach Ansicht der Polizei war es auf jeden Fall ein "Routinier, einer, der mit Sprengstoff umgehen konnte".

* * *

England — Prinzessin Anne wird schon bald wieder reiten können. Dies berichtete der Leibarzt der englischen Königin, Richard Bayliss, nachdem er die Tochter der Queen in einer Londoner Klinik untersucht hatte. Anne hatte sich während eines Reitturniers beim Sturz von ihrem Pferd eine Rükkenverletzung und eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen. Der Arzt wörtlich: "Die Prinzessin macht ausgezeichnete Fortschritte. Sowie der Schmerz vorbei ist, kann sie wieder reiten. Es gibt keine medizinischen Gründe, sie daran zu hindern."

* * *

Deutschland — Als "entscheidenden Durchbruch" im Bereich der Mittelmeerpolitik bezeichnete Staatsminister Hans-Jürgen Wischnewski den bevorstehenden Abschluß von Kooperationsabkommen der Europäischen Gemeinschaft mit Tunesien, Algerien und Marokko. "Die EG hat gewiß innere Probleme. Aber die Tatsache der Unterzeichnung der drei Abkommen ist ein Beweis, daß die Handlungsfähigkeit der Gemeinschaft nach außen in vollem Umfang gewährleistet ist", sagte Wischnewski.

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt reiste nach Nordafrika, um als Mitglied einer EG-Delegation unter Leitung des Ratspräsidenten Thorn an der Unterzeichnung in Tunis, Algier und Rabat teilzunehmen. Er führt bei dieser Gelegenheit auch bilaterale Gespräche.

Ziel der Eg sei es, ein neues Gleichgewicht in den Beziehungen zu den Mittelmeer-Anliegerstaaten herbeizuführen, bemerkte Wischnewski vor Journalisten. In diesem Zusammenhang gehörten auch das Handelspräferenzabkommem mit Israel, ein Ergänzungsprotokoll zum Abkommen mit Malta, Verhandlungen mit Aegypten, Jordanien, Syrien und später Libanon, das Assoziierungsabkommen mit der Türkei, Verhandlungen über eine volle Mitgliedschaft Griechenlands, Gespräche mit Spanien, Vereinbarungen mit Portugal sowie Ueberlegungen, Jugoslawien die Möglichkeit zu geben, die europäische Investitionsbank in Anspruch zu nehmen. Auch der europäisch-arabische Dialog müsse in diesem Rahmen gesehen werden.

Der wichtigste Teil der Kooperationsabkommen mit den Maghreb-Staaten Tunesien, Algerien und Marokko — die handelspolitischen Vergünstigungen — soll nach Angaben Wischnewskis durch eine Interimsvereinbarung schon vor der Ratifizierung der Gesamtabkommen in Kraft gesetzt werden. Wesentlich sei dabei der freie Zugang zum gemeinsamen Markt für den größten Teil der nordafrikanischen Erzeugnisse. Bei Agrargütern würden die EG-Zölle gesenkt. Für Zitrusfrüchte sei eine Zollpräferenz von 80 Prozent vorgesehen. Für nordafrikanische Qualitätsweine sei nach langen Auseinandersetzungen Zollfreiheit im Rahmen von Kontingenten vereinbart worden.

— An der DDR-Sperranlage wurde vom Gebiet der Bundesrepublik aus erneut ein Todesautomat abmontiert. Das Grenzschutzkommando Küste in Lübeck bestätigte, daß eine "noch unbekannte Person" einen dieser Selbstschußapparate vom Typ SM 70 entfernt hat. Ueber diesen Vorgang wurden das Bundesinnenministerium und das Bundeskanzleramt in Fernsehschreiben unterrichtet.

Nach Informationen war der Todesautomat am DDR-Metallgitterzaun in der Nähe von Büchen (50

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Aus den Gemeinden

Arnold-MB-Gemeinde

Am Sonnabendnachmittag, dem 28. Februar, war unser Gotteshaus bis auf den letzten Platz besetzt. Es war die Begräbnisfeier für Br. Isaak Toews, der am 24. Februar im Hospital starb.

Die Einleitung machte Br. John Rempel, langjähriger Freund von Br. Isaak. Er hatte Lukas 24, 6 als Text: "Er ist nicht hier, er ist auferstanden." Br. Isaak liegt wohl im Sarge vor uns, aber er ist nicht hier, der Herr hat ihn abgerufen. Er ist nicht mehr hier, um als Elektriker zu arbeiten, nicht mehr hier, um der Gemeindebibliothek vorzustehen, nicht mehr hier, um die Gemeindeblätter (Bulletins) an die Glieder auszuschicken, die in anderen Ländern für den Herrn arbeiten. Und nicht mehr hier, um für uns als Gemeinde und als einzelne zu beten. Dieses hatte er besonders treu getan und die Frucht ist nicht ausgeblieben.

Der Chor sang das Lied: "Himmlische Reichtümer", daß Br. Isaak verfaßte, als er, vor einigen Jahren nach einem Unfall im Krankenhaus lag. Und seine Schwester Mary schrieb die Noten dazu. Es drückt seine Sehnsucht nach der himmlischen Heimat aus.

Unser Pastor Harry Loewen hatte Psalm 46, 1 zur Grundlage seiner Ansprache: "Gott ist unsere Zuversicht und Stärke." Er war auch des Verstorbenen Stärke, in den guten Tagen, aber auch in den Tagen der Anfechtungen, wo körperliche Schwächen manches unmöglich machten, und auch in den Tagen der Krankheit. Er nahm seine Krankheit, Krebs, aus Gottes Hand, und war dankbar darin. Er war auch so dankbar für die vielen Besucher; nicht einen Tag war er ohne einen Besuch im Hospital. Seine Geschwister, Verwandte und auch die, die für ihn gearbeitet haben, gaben ihm ein gutes Zeugnis. Immer wieder kam es zum Ausdruck, wie er auch in den kleinsten Dingen seine Arbeit treu tat. Der Inspektor sagte: "Wenn Isaak Toews die elektrische Arbeit beim Haus gemacht hat, dann braucht sie nicht inspiziert zu werden, denn die ist gut." Er war ein pünktlicher Besucher der Kirche, so oft es die Gesundheit erlaubte. Er wurde in dieser Gemeinde getauft und blieb ihr Glied, bis er auch von hier aus in seinem 53. Lebensjahr zu Grabe getragen wurde. Br. Isaak führte ein stilles und zurückgezogenes Leben und doch hinterläßt er eine große Lücke im Verwandtenkreis und in unserer Gemeinde.

Vor der Abendmahlsfeier am 7. März hatte die Gemeinde die Freude, Geschwister Leonard Neufeld, die aus Horndean, Manitoba, kommen, durch Zeugnisse als Glieder aufzunehmen. Auch Schwester Merle Middleton, die schon einige Jahre hier wohnt und die aus der Baptistengemeinde in Vancouver kommt. Fünf Jugendliche hatten sich zur Taufe gemeldet. Br. Harry Loewen unterwies sie noch an einigen Sonntagen, besonders auf die Bedeutung der Taufe, des Abendmahls und der Gemeinde hinweisend. Dann kam der Tag, an dem sie ihre Zeugnisse gaben; einer von ihnen erzählte, wie Br. Isaak Toewses Wandel, Krankheit und Tod und besonders auch seine Treue im Beten für andere zu ihm gesprochen haben. Die Gemeinde war sich nach dem Anhören der Zeugnisse einig, sie mit der Taufe zu bedienen. Am 4. April fand nachmittags das Tauffest statt. Die Täuflinge waren Jocelyn Neufeld, Lois Loewen, Johnny Loewen, Rudy Ratzlaff und Clifford Voth.

Pastor Loewen brachte die Ansprache, ein Lied vom Duett und einige Lieder vom Trio verschönten die Feier. Eine Zeugnisstunde, Aufnahme in die Gemeinde und das Abendmahl folgten anschließend. Wir als Gemeinde und auch die Eltern der Täuflinge dankten dem Herrn für diesen Tag.

Unsere Wandervögel sind auch wieder zurückgekehrt. Geschwister Peter Wiens aus Mexiko, Geschwister Abe Stobbe von einer mehrwöchigen Tour nach Japan und anderen Ländern, und Judy Rempel von einem Besuch in Afrika.

Aus dem Krankenhaus durften nach einer Operation Schwester Erna Braun und Schwester Mary Rempel entlassen werden. Wir beten, daß auch sie wieder vollständig hergestellt werden möchten.

A. Ratzlaff

Kitchener, Ontario

"Singet ihm ein neues Lied . . ." (Psalm 33, 3). Für "Neues" sind wir bald zu haben, wenn es etwas Gutes ist; so durften wir in unserer Gemeinde am letzten Sonntagabend im März etwa ganz Seltsames erleben, das uns neu war. Während diese Abende sonst in Englisch gehalten werden, brachte unser Gemeindechor ein deutsches Gesangprogramm. Da sind einige im Chor, die kein Deutsch verstehen — doch sie sangen, sie sangen, ohne zu stocken, als ob sie in ihrem Leben nur Deutsch gesungen hätten. Und sehr richtig bemerkte unser Leiter am Schluß, daß man heute "in Zungen" gesungen hätte. Mit diesem Abend aber hatte unser Chorleiter, John Görz, dieser ganzen, großen Schar von Zuhörern eine unaussprechliche Freude bereitet, auch den englischsprechenden Freunden — das klang von allen Seiten durch.

Dieser Abend war auch eine wunderbare musikalische Leistung; herrliche Lieder durften wir hören in ihren kostbarsten Tönen. "O Gott! Wie beglückst du unsere Gemeinden durch den Dienst dieser teuren Menschen! Hilf uns, ihrer Arbeit, die mit so vielen Opfern verbunden ist, vor deinem Throne betend zu gedenken und in keinerlei Weise ihren Dienst in der englischen Sprache zu unterschätzen!" Nein, das "neue Lied" hat keine Sprachgrenzen! — Einst werden alle Erlösten in das Lied des Lammes einstimmen.

An jedem Samstagabend führt unser Leiter mit der Jugend ein Bibelstudium durch, das von den jungen Menschen dankbar aufgenommen wird. Und am 3. April führte Br. Heinrich Rempel uns in einem Bildvortrag in einige Länder der Erde, wo unsere Leute nicht so oft hinkommen, Australien, Neuseeland und andere. Diese Abende sind uns von großem Wert; sie erweitern die Kenntnisse und das Interesse — ein bleibender Segen durch Reisende.

Von dem Ratz-Bechtel-Bestattungsheim aus wurde am 24. März Miles Swartz, der Ehegatte unserer Schwester Tina Swartz (Fehderau) zu Grabe getragen; er hinterläßt seine Gattin, die beiden Söhne Herbert und Harry mit ihren Familien und die Tochter Grace. Und sinnend gedenken wir der Worte jenes Liedes: ". . . und bald, bald sind auch wir nicht mehr . . ."

Sehr hübsche Blumen hatten die Verwandten an unsere Gemeindeschwester Mariechen Wiens zu ihrem 80. Geburtstag an einem Sonntagmorgen in die Kirche gestellt. ". . . und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre . . ." (Psalm 90. 10). Und bei so vielen geht es heute bis 90 Jahren und darüber. Es wird unsere Freunde interessieren, daß meine Schwiegermutter, Frau J. Rempel, am 26. April 99 Jahre alt werden soll, sie ist in Vineland im Altersheim und will nichts so gerne, als heimgehen. — In Süd-Manitoba hatte man einen Hundertjährigen gefragt, ob er auch an Sterben denke. "In meinem Alter sterben nicht viele Menschen", war seine Antwort gewesen. Doch wieviele Alten warten sehnsüchtig Tag und Nacht auf den letzten Ruf ihres Gottes: "Kommt wieder, Menschenkinder!" (Ps. 90, 3). Altwerden ist freilich kein Vergnügen; laßt uns ihrer in Liebe gedenken!

Am Frontende unserer großen Kirche wurde anfangs April mit einem Anbau begonnen; dieser soll uns mehr Raum gewähren; der Kostenanschlag ist auf 70,000 Dollar berechnet. Durch diesen Bau wird unsere Kirche ein wunderbares Frontgesicht bekommen. Der Bau soll im Juli fertig sein.

Bill Baerg, der vor einem Jahre mit seiner Frau nach Südamerika fuhr, zeigte in unserem Männerverein sehr wertvolle Bilder über Brasilien, Paraguay, Peru, Equador und verschiedene Ortschaften. Es ist also immer gut, wenn man beim Reisen offene Augen hat, die vieles sehen. Unsere Filmabende, die wir einmal monatlich haben, sterben nicht aus, es wird eben viel gereist.

Den Abschied für Geschwister J. G. Baerg am 11. April abends hatte man schön und inhaltsreich gestaltet, mit den passenden Botschaften der Brüder R. Bartel und Abram Block, dem guten Chorgesang, den "Freiwilligen" Zeugnissen — auch von Br. Baerg selber, dann dem anschließenden Mahl. Für mich war es ein frohes Wiedersehen mit vielen lieben Geschwistern.

Am Tage war ich in der Vineland-MBG zu einer Gedenkfeier; auch hier war es eine gesegnete Gemeinschaft mit vielen alten und jungen Freunden. Wir lasen uns das Wort aus 5. Mose 4, 9: ". . . daß du nicht vergessest der Geschichten, die deine Augen gesehen haben." Und nun sind Karfreitag und Ostern ganz nahe. Gott helfe uns, im Lichte des Kreuzes und der Auferstehung zu wirken, bis er kommt! Mit frohem Gruß,

D. J. Klassen, Korr.

Virgil, Ontario

Es war Sonntag, der 11. April, der sogenannte Palmsonntag. In der Natur war es recht kühl; aber drinnen im Gotteshause war es recht schön warm. Als Gemeinde erwarteten wir, einen gesegneten Ruhetag zu haben. Vorne vor der Kanzel stand ein durchaus schöner Blumenstrauß. Der sollte in uns die Erinnerung wachrufen, daß vor zehn Jahren der Herr unseren lieben Diakon, Br. Johann Neufeld, heimrief. Seit der Zeit ist auch sein Sohn, Diakon John Neufeld, so plötzlich aus unserer Mitte geschieden.

Es folgte nun das Vormittagsprogramm. Br. Baerg, unser Pastor, hieß die Versammlung willkommen und nebenbei forderte er Br. Nik. Rempel, Vorsitzenden des Kanzelkomitees, auf, eine Bekanntmachung zu geben. Br. Rempel las nun den Brief vor, welchen er von Br. Abe Quiring, Winnipeg, erhalten hatte. In dem Briefe gaben Geschwister Quiring öffentlich bekannt, daß sie den Ruf der Virgil-Gemeinde angenommen hatten. Die Gemeinde darf nun wieder erleichtert aufatmen und besonders das "Pulpit Committee", das verantwortlich gemacht worden war, einen neuen Hirten zu suchen. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, daß er unsere Gebete erhört hat.

Br. Dan Willems, unser "Moderator", hatte nun der Gemeinde auch noch etwas zu sagen. Weil wir an diesem Abend die Abschiedsfeier der Geschwister Baerg feiern wollten, bat er besonders die

Schwestern, einen kleinen Imbiß mitzubringen.

Jetzt fing der Gottesienst an. Unser Gemeindechor sang recht kräftig und wohllautend das schöne Lied: "Zieh ein, zieh ein in Majestät." Dann folgte die deutsche Botschaft, gegeben von Br. Baerg, nach Lukas 10, 38—42. In seiner Ansprache wollte er uns besonders den Gedanken wichtig machen, daß der Dienst der Martha durchaus wertvoll war; aber Maria hatte das bessere Teil erwählt. Pastor Herman Kröker von der Orchard-Park-Gemeinde brachte die englische Botschaft nach Lukas 19, und besonders Vers 41: "Und weinte über sie." Jesus war besorgt!

Die Abschiedsfeier der Geschwister Baerg war für den Abend geplant. Wie vorher bekanntgegeben, waren es die beiden Brüder A. Block und Rudy Bartel, die die Abschiedsansprachen bringen sollten. Br. Bartel las 1. Petri 5, 1—11. (Bitte lest Euch den Abschnitt, dann wißt Ihr ganz genau, welche Gedanken da enthalten sind!) Br. Block hatte ein Wort an die Gemeinde nach Epheser 4. (Bitte lesen!) Und das zweite Wort an Br. Baerg, der jetzt ein neues Feld in Clearbrook übernommen hat. Nach 1. Tim. 6. 11. (Bitte zu lesen!) Weil dort in der Gemeinde recht viele ältere Geschwister sind, würde er recht viel Liebe, Geduld und Sanftmut offenbaren müssen. Dann wurde besonders den Gemeindevorstehern der umliegenden Gemeinden Gelegenheit gegeben, ein kurzes Wort den Geschwistern zu sagen. Es waren fünf Brüder: Br. Neufeld von der V.M.-Gemeinde, Herman Kröker, Orchard Park, Dietrich Klassen, Kitchener, Isaak Töws, St. Catharines, und George Wichert, Prinzipal vom "Eden Christian College". Der Chor sang inzwischen herrliche Lieder.

Nach all den schönen Worten, die Geschwister Baerg aufnehmen mußten, hatte er zum Schluß auch noch ein Wort. Tiefinnerlich bewegt, offenbarte er uns als Gemeinde den Gedanken, daß sie vor 18 Jahren durchaus nicht nach Virgil kommen wollten. Aber er habe sich durchgerungen, und nun waren sie froh, daß sie dem Ruf des Herrn gefolgt seien.

Am Karfreitag, dem 16. April, nachdem Br. Baerg uns sozusagen die letzte Botschaft nach Lukas 23, 32—46, gebracht hatte, wo er besonders die "letzten Worte Jesu am Kreuz" uns nahe legte; unterhielten wir das Heilige Abendmahl, geleitet von Prediger Fr. Wiens. Die eigentliche Abschiedsfeier der Geschwister Baerg hatten wir im unteren Auditorium um 6 Uhr abends mit einem Mahl. Dann folgte ein reichhaltiges Programm, Musik, Gesang und Gruppengesang. Bei dieser Gelegenheit überreichte Br. Dan Willems den Geschwistern eine Gedenktafel als Anerkennung für 18 Jahre treuen Dienst. Es war ein durchaus schöner Abend, wo eine ziemliche Gruppe Musikanten sang und musizierte. Für alle, die zugegen waren, glaube ich sagen zu dürfen: "Es war ein durchaus schöner Abend." Und ich glaube bestimmt, daß auch die Engel im Himmel mitgesungen haben. Das Wetter in diesen Tagen war auch schön. Nachträglich wünschen wir den Geschwistern auch dort in der Clearbrook-MB-Gemeinde Gottes reichen Segen!

Herzlichen Gruß an alle Leser!

A. H. Redekopp, Korr.

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Am Sonntag, dem 11. April, von 4—6 Uhr nachmittags, feierten wir eine gesegnete Gemeinschaftsstunde mit den lieben älteren Geschwistern unserer Gemeinde. Die Diakone mit ihren Frauen und die Diakonissen hatten für ein passendes Programm und ein wohlschmeckendes Liebesmahl gesorgt. An den gedeckten Tischen nahmen 96 Personen Platz. Auf jedem Tische stand eine Osterlilie. Br. John Konrad leitete die Feier.

"Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz." So erklangen auch, gemeinsam gesungen, viele Lieder aus frohen, dankbaren Herzen. Den Auftakt gab Br. Paul Goerz mit der Einleitung, zu der er Phil. 4, 4—9 las.

Br. C. Pauls brachte ein Gedicht über Dankbarkeit, und Schwester Gertrude Klassen das Gedicht: "Ich werde nicht alt." Die Diakonengeschwister brachten im gemischten Chor, im Frauenchor und auch als Männer- und Frauenquartette mehrere Lieder.

Br. C. C.DeFehr leitete die kurze Zeugnisstunde. Dazu las er 1. Petri 2, 9: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu einem wunderbaren Licht." Es gab eine wunderbare Beteiligung.

Br. A. Schellenberg hielt die Ansprache über Dankbarkeit. Er las aus Psalm 103. Ob alt oder jung, arm oder reich, gesund oder krank, wir sind nicht dankbar genug. In der Heiligen Schrift kommt die Dankbarkeit in verschiedener Weise zum Ausdruck, zum Beispiel im Liede, in dem Mose, die Kinder Israel und Miriam mit den Frauen, dem Herrn dankten, nachdem der Herr sie durch das Rote Meer hindurchgeführt hatte: "Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan; Roß und Mann hat er ins Meer gestürzt." Das Lied hat man noch lange in den Zelten gesungen und später im Tempel.

Salomo drückte seinen Dank im Gebet bei der Einweihung des Tempels aus. Manch ein Dichter hat seinen Dank im Gedicht ausgesprochen. Denken wir an den 23. Psalm u.a.m. Gellert gab uns das Gedicht und Lied: "Wie groß ist des Allmächtgen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt? Der mit verhärtetem Gemüte den Dank erstickt, der ihm gebührt? Nein seine Liebe zu ermessen, sei ewig meine größte Pflicht! Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!"

Unter uns wird die Dankbarkeit oft in einem Buch ausgedrückt. Da schreibt Br. Martin Hamm: "Aus der alten in die neue Heimat", Br. C. A. DeFehr seine "Erinnerungen", Schwester Anna Thiessen die Geschichte der Stadtmission in Winnipeg. Br. Schellenbergs Mutter und andere haben ihre Lebenserfahrungen in Dankbarkeit für die Führungen Gottes niedergeschrieben.

Es sind auch Gedenksteine in der Bibel erwähnt. Jakob errichtete den Stein, auf dem er geschlafen hatte, zu einem Gedenkstein, wo er Gott erfahren hatte. Samuel setzte einen Stein zu Mizpa und sagte: "Bis hieher hat der Herr geholfen!" Auch heute bewahrt mancher einen Stein aus seinem Geburtsort oder einem ihm wichtigen Platz zur Erinnerung auf.

Die Kinder Israel hatten die Bundeslade mit den Gesetzestafeln, dem Krug mit Manna und dem grünenden Stab Arons zur Erinnerung im Tempel. Die Karten, die wir zum Geburtstag oder bei anderen Gelegenheiten erhalten, sollen uns zur Dankbarkeit anspornen, für die lieben Freunde und Verwandten, die unser gedenken. Br. Schellenberg schloß mit folgenden Versen: "Schreib in den Stein, was Du erfahren an Freude, Seligkeit und Glück, denn was Du in den Stein geschrieben, gibt er nach Jahren Dir zurück. Schreib in Dein Herz all Deine Lieben, von Nord und Süd, von Ost und West denn was du in Dein Herz geschrieben, das bleibt für alle Zeiten fest."

Pastor E. Gerbrandt schloß die Feier mit etlichen Bemerkungen. Wir sind ganz vom Herrn abhängig. "Ohne mich könnt ihr nichts tun"; Paulus sagt: "Ich vermag aber alles durch den, der mich mächtig macht, Christus", und "Aber in dem allem überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebt hat." Möge der Herr uns alle auch im Alter zum Segen setzen! Br. Gerbrandt betete zum Schluß. Nach einem Tischlied hatten wir frohe Tischgemeinschaft und dankten den Diakonengeschwistern für ihren Liebesdienst.

In der Abendversammlung hörten wir einen Bericht von Br. Bill

Fast, der mit andern im Auftrage der Konferenz die verschiedenen MB-Gemeinden in Quebec besucht hatte und den Ankauf der Kirche für das Bibelinstitut in Ste. Rose mit dem Komitee abgeschlossen hatte. Er hatte sich über die Tatkraft und den Enthusiasmus der jungen Gemeinden gefreut.

Paul und Dorothy Harnish aus Pennsylvania, USA, berichteten über ihre Arbeit für das MCC in der Stadt. Sie sind hier auf ein Jahr vom MCC angestellt und fühlen sich bei uns heimisch.

Schwester Helen Litz war eben von einer längeren Konzertreise mit dem Mennonitischen Kinderchor zurückgekehrt. Sie hatten im Auftrag des MCC viele Gemeinden und Kirchen in den USA besucht. Sie berichtete froh und dankbar von Gottes Beistand und Bewahrung, wie auch von freundlicher Aufnahme. Die Einnahmen von dieser Konzertreise waren für das MCC bestimmt, und es war genug zusammengekommen, um 50 Häuser in den Zerstörten Gebieten Guatemalas aufzubauen. Das sollte zum Wohl vieler Kinder und Familien beitragen. Der Herr hatte Gnade zur Reise gegeben und sie danken dem Herrn für die gnädige Bewahrung.

Am Montag, dem 12. April, starb im Concordia Hospital Schwester Tina Friesen, langjährige Gehilfin der Schwester Anna Thiessen im Mädchenheim. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 15. April, von der Elmwood-MB-Kirche aus statt, deren Glied Schwester Friesen war.

Mit herzlichem Gruß,

Schwester H. F. Klassen

Maria M. Lodge
RECHTSANWALT RECHTSBEISTAND
OEFFENTLICHER NOTAR
Es wird Deutsch gesprochen.
227 KNIGHTSBRIDGE DRIVE
WINNIPEG, MANITOBA R2M 4K5
TEL. 257-3525

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgefuehrt
Postversand und C.O.D.
•
J. KERR BROWN Ltd.
Drogisten
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Kilometer von Hamburg) befestigt. Nur rund 150 Meter davon entfernt hatte in der Nacht zum 30. März der 32jährige Handwerker Michael Gartenschläger in dem von Kiefern bewachsenen Grenzgelände erstmals einen dieser tödlichen Apparate abmontiert und den Sicherheitsbehörden der Bundesrepublik übergeben.

Gartenschläger spielte offensichtlich auch diesmal eine Rolle: Er machte die Grenzschützer darauf aufmerksam, daß ein weiterer Todesautomat entfernt worden sei. Außerdem war der 32jährige schon morgens um 7 Uhr in dem beschriebenen Grenzabschnitt aufgetaucht.

* * *

Tschechoslowakei — Zwischen Bonn und Prag gibt es Differenzen über die Zahl der Deutschen, die aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik übersiedeln wollen. Dem Deutschen Roten Kreuz sind 8000 Ausreisewünsche bekannt. Demgegenüber versichern die CSSR-Behörden, ihnen lägen weniger als 1000 Umsiedlungsanträge vor. Dies teilte der SPD-Bundestagsabgeordnete Bruno Friedrich nach der Rückkehr von Gesprächen in Prag und Warschau mit.

Der tschechoslowakische ZK-Sekretär Bielak erklärte sich gegenüber Friedrich zu einem Vergleich der beiden Listen bereit. Dabei soll nach den Ursachen der Zahlendifferenz geforscht werden. Der Prager Partei- und Staatschef Husak will erst nach Klärung dieser Fragen der Einladung von Bundeskanzler Schmidt zu einem Besuch in der Bundesrepublik folgen. "Beide Seiten sind sich darin einig, daß der Besuch Husaks nicht durch ungelöste Probleme belastet werden sollte", sagte Friedrich.

* * *

Polen — In der Industriestadt Lodz ist einer Polin, die in angeheitertem Zustand ihren Wagen nach Hause geschoben hatte, der Führerschein für ein Jahr entzogen worden. Außerdem muß sie eine hohe Geldbuße bezahlen. Der "Express Ilustrowany" (Illustrierter Express) griff das Urteil an. Das Blatt meinte: Laut Gesetz sei nur das Führen eines Wagens im alkoholisierten Zustand strafbar, nicht aber das Schieben. Das Warschauer Wochenblatt "Polityka" dagegen hielt die Argumentation ihrer Kollegen vom Illustrierten Express für wenig stichhaltig: Wenn man schiebe, fahre das Fahrzeug. Außerdem lenke ja der Schiebende. In der Bundesrepublik wäre die Polin straffrei ausgegangen. Der Leiter der Berliner Verkehrspolizei, Norbert Theiner, erklärte dazu: "Erst wenn jemand das Fahrzeug in Betrieb setzt, oder wenigstens den Versuch dazu unternimmt, kann er belangt werden. Wer ein Auto schiebt, führt kein Kraftfahrzeug."

* * *

UdSSR — Zur friedlichen Koexistenz zwischen Ost und West gibt es keine vernünftige Alternative. Dies sagte Jurij Andropow, Mitglied des Politbüros und Chef des Geheimdienstes (KGB), auf einer Kundgebung zum 106. Geburtstag von Lenin. Die vom US-Präsidenten Gerald Ford als Ersatz für den Begriff Entspannung gewählte Formel "Frieden durch Entspannung" lehnte Andropow als "für alle gefährlich" ab.

Im ideologischen Teil seiner einstündigen Rede setzte sich Andropow indirekt, aber unmißverständlich mit dem Verzicht der französischen Kommunisten auf die Diktatur des Proletariats al anzustrebendes Ziel auseinander. Der Geheimdienst-Chef erklärte, der Sieg des Sozialismus und sein Einmünden in die kommunistische Gesellschaft seien ohne die Entwicklung der Demokratie undenkbar. Lenin habe die Diktatur des Proletariats nicht in einen Gegensatz zur Demokratie gestellt, sondern zur "Diktatur der Bourgoisie", die von der Herrschaft des Kapitals nicht zu trennen sei.

Demonstrativ verließ der chinesische Geschäftsträger Wang Tschin-tsching den Saal in Kreml-Kongreßpalast, als Andropow China vorwarf, es versuche, die Entspannungspolitik zu torpedieren. "Außer dem militärisch-industriellen Komplex, den Faschisten und Kolonialisten besteht dieser Block auch aus der maoistischen Führung Chinas . . . Peking hat sich unverhohlen das provokative Ziel gesetzt, die Entspannung zum Scheitern zu bringen, Mißtrauen und Feindschaft zwischen den Völkern zu säen und militärische Konflikte zu provozieren."

* * *

Türkei — Die Türkei, Iran und Pakisten haben eine gemeinsame "Erklärung von Izmir" veröffentlicht. Darin verpflichten sich die drei Länder zu engerer industrieller Zusammenarbeit sowie zu gegenseitigen Kredit-Erleichterungen zwischen den drei Ländern; zur Verbesserung der Fernmeldeverbindungen untereinander; zur Verbesserung der regionalen Straßennetze; zur Gründung einer gemeinsamen Schiffahrtslinie; zur Einrichtung eines wissenschaftlichen Instituts in Iran, einer Wirtschaftshochschule in Islamabad und einer Fremdenverkehrs- und Hotelschule in Antalya (Türkei) und zur Ausweitung des Tourismus.

Die gemeinsame Erklärung, die nach dem zweitägigen Treffen Schah Reza Pahlevis mit Präsident Zulfikar Ali Bhutto von Pakistan und Fahri Korutürk der Türkei unterzeichnet wurde, kündigt außerdem die Schaffung einer Freihandelszone zwischen den drei Ländern innerhalb von zehn Jahren an.

* * *

Israel — Ein "weitverbreitetes Netz" von Terroristen ist von den israelischen Sicherheitsbehörden in den vergangenen Tagen im besetzten Westjordanien aufgedeckt worden. Wie das israelische Oberkommando mitteilte, wurden 44 junge Araber, darunter drei Frauen, in der Nordprovinz Samaria festgenommen. Sie seien Angehörige der Palästinenser-Organisation "El Fatah" und der "Volksfront für die Befreiung Palästinas".

Die Festgenommenen wurden mit einer Reihe von Sabotageakten in Verbindung gebracht. Eines ihrer Ziele sei gewesen, Araber aus Westjordanien daran zu hindern, eine Arbeit in Israel aufzunehmen. Die Israelis haben bei den Terroristen Waffen und Sabotagematerial beschlagnahmt.

Der israelischen Bürgerwehr, die vor 18 Monaten gegründet wurde, gehören inzwischen 120000 Mitglieder an. Polizeimeister Hillel versicherte auf einer Mitgliederversammlung in einem Vorort von Tel Aviv, die Organisation sei "sowohl qualitativ als auch quantitativ gut ausgerüstet". Die Bürgerwehr war nach einer Serie von Ueberfällen der Fedayin eingerichtet worden.

Der israelische Ministerpräsident Yitzhak Rabin hat mit den US-Senatoren Charles Mathias und Jacob Javits hinsichtlich einer besonderen Finanzhilfe einen Kompromiß zwischen Präsident Ford und dem Kongreß zu erreichen. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand das vorgeschlagene Hilfeprogramm für Israel von insgesamt 2,35 Milliarden Dollar, einschließlich einer Sonderfinanzhilfe von 550 Millionen Dollar. Präsident Ford hat angedroht, wegen der Zusatzforderung sein Veto gegen die gesamte Vorlage einzulegen.

Javits, der zuvor Aegypten, Syrien und Jordanien besucht hatte, sagte vor Journalisten, die Bemühungen sollten jetzt auf den Abschluß von Gewaltverzichtsabkommen Israels mit seinen arabischen Nachbarn gerichtet sein.

Wohnung gesucht

fur jungverheiratetes Ehepaar
ab Juni 1976.

Tel. 338-1098

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1976 $7.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

TOUREN IN 1976

mit Dr. G. J. Lohrenz

- **Sowjetunion**
  (a) 1. - 22. Juli
  (b) 4. - 25. August
- **Suedamerika**
  13. Okt. - 4. Nov.

Wegen weiterer Information
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2K 2L4